

Drittes Buch.

König Konradin.

© Little Book

King's College

Erstes Capitel.

Wachsende Opposition gegen Karls Regiment. Verurtheilung desselben durch die Curie. Berufung Konradins.

Ein Jahr hatte hingereicht, die auf die Versöhnung der politischen Parteien gerichteten Absichten des Papstes völlig zu vereiteln. Wenige Monate hatten hingereicht, sowol diesem die letzten Täuschungen zu benehmen, denen er sich in dem Glauben hingegen hatte, an Karl einen gehorsamen Vollstrecker seines Willens zu finden, als auch die Begeisterung der Bevölkerung im Königreich für den fremden Erretter völlig abzukühlen.

Nach einer vereinzeltten Nachricht, gegen deren Glaubwürdigkeit sich mehr als ein Bedenken erhebt, soll Karl kurz nach der Einnahme von Benevent sich nach Neapel zur Abhaltung eines allgemeinen Parlamentes begeben und auf demselben eine allgemeine Amnestie erlassen haben, um die bisherigen Gegner der Krone durch Verleihung von Beneficien in Anhänger zu verwandeln.¹

Wiederholt hatte Clemens durch Briefe und Nuntien auf die Berufung eines Parlamentes gedrungen; sie wurde verzögert und war zum größten Schaden der Meisten Ende Juni noch nicht erfolgt; die Klagen der Unterdrückten blieben ungehört.² Karls System machte Parlamente überhaupt entbehrlich. Er regierte die unterworfenen Einheimischen nach Beseitigung der vorgefundenen Beamten durch eine Schaar Fremder, welche durch unerhörte Auflagen die Bewohner bis auf das Blut aussogen. In allen Theilen des Landes wurde der Jammer allgemein, denn wo die Furie des

letzten Krieges nicht gewüthet hatte, seufzte man jetzt gleich schwer unter dem Druck unerhörter Erpressungen. Diese Franzosen — klagt Saba Malaspini — waren aller Treue und Menschlichkeit bar — sie haben die vernichtende Natur des Feuers und des Blitzes.

„Durch so harte Behandlung werden die Einheimischen aufgestachelt; zur Untreue geneigt, sinnen sie auf Wege des Abfalls und der Auflehnung; aber voll Furcht vor der neuen Herrschaft wagt der eine dem andern nicht durch Worte, nur durch Winke, in aller Heimlichkeit die Machinationen seines erbitterten Herzens zu offenbaren. Nun wußte man erst, was man an Manfredi besessen: O König Manfredi — sprach man mit vor Furcht unterdrückten Seufzern — im Leben kannten wir Dich nicht, nun haben wir Deinen Tod zu beweinen; für einen reißenden Wolf hielten wir Dich unter den Schafen dieses Königreiches, aber der Vergleich mit dem gegenwärtigen Herrscher, den wir, unbeständigen Sinnes, und verführt durch die Vorspiegelungen künftigen Glückes ängstlich erwarteten, zeigt es deutlich: Du warst ein sanftes Lamm. Nun, da wir all die Bitterkeiten dieses fremden Regimentes durchzukosten haben, erscheint uns Deine Macht so süß. Während wir uns darüber beklagten, daß Deine Majestät einen Theil unseres Besitzes beanspruchte, sehen wir alle unsere Güter, ja was schlimmer ist, unsere Personen eine Beute der Fremden werden.“³

König Karl zeigte auch der Curie sein wahres Gesicht. Vom gesicherten Thron herab stellte er drei Forderungen an den Papst. Erstens sollte er ihm die Fortführung der römischen Senatorwürde auf unbestimmte Zeit in Gnaden gewähren. Sodann erbat er sich eine Herabsetzung der Zahlungssumme von 50,000 Mark, schließlich den päpstlichen Rath, wie er sich gegen die Sarazenen von Luceria zu verhalten habe.⁴

Brauchte Karl noch päpstlichen Rath, wo er geschworen hatte, mit den Sarazenen kein Bündniß einzugehen? Hatte die Curie nicht einen Hauptbeweis für die keizerliche Gesinnung Kaiser Friedrichs und Manfredis darin gefunden, daß sie die Sarazenen von

Vuceria gegen Christen in den Kampf führten? Und der allerchristlichste König war noch verlegen darüber, wie er sich ihnen gegenüber zu verhalten habe? Eine Ausflucht hatte er allerdings. In dem Vertrage war der Sarazenen nicht ausdrücklich gedacht. Da mochte nun Clemens als der Lehnsherr selbst zusehen, wie etwa die den Staufern gegenüber mit aller Schärfe geforderte Vertreibung der Sarazenen zu bewerkstelligen wäre.⁵

Die zweite Forderung konnte Clemens insofern nicht unbillig finden, als er in dem abschließenden Vertrage vom Jahre 1262 dem Grafen Karl versprochen hatte, dereinst die Bitte um Erlass eines Theils dieser Summe anhören zu wollen. Freilich mußte diese Bitte insofern überraschen, als Karl sich nicht allein im Vollbesitz der Reichthümer des Landes und des Manfredischen Schatzes befand, sondern auch die Güter der Entflohenen eingezogen hatte, auf die die Kirche gerechnet hatte.⁶

Das erste Gesuch, offenbar das wichtigste, rief einen längeren Depeschenwechsel hervor. Karl sah die Fortführung der Senatorwürde als eine Nothwendigkeit an, um seine im Dienst der römischen Kirche übernommenen Verpflichtungen gebührend erfüllen zu können. Clemens indessen verlangte diese ohne Lösung des Eides. Er stand so zu der Frage: Entweder der König legte selbst das Amt, wie es seine Pflicht erheischte, nieder, oder er ließ diese bisher außer Acht. Im ersteren Falle mußte er aufs Neue gewählt werden; der Annahme der Neuwahl stehe aber sein Eid entgegen. Legte er die Würde bisher nicht nieder, so ist er in Folge des Eidbruchs der Excommunication verfallen.⁷

Karls Gesandte ließen sich durch diese Eröffnungen nicht abschrecken, sie forderten, Clemens möge bei seinem Recht, den römischen Senat zu ernennen, Karl insgeheim diese Würde auf unbestimmte Zeit übertragen. Dagegen ließ Clemens folgende Weigerungsgründe sprechen. Wie sehr er sonst selbst sein von Karl angezogenes Recht betonte, in diesem Fall lag es in seinem Vortheil zu erklären, er könne den Römern, die sich wenn auch auf unrechtmäßige Weise, jedoch seit lange in dem Besitz des Rechtes,

den Senator zu ernennen, befänden, dasselbe nicht ohne vorausgegangene Vorladung und Untersuchung absprechen, übrigens sei es unter der Würde des Papstes und des Königs, die Würde, welche er heimlich vom Papst empfangen hätte, öffentlich als in Uebertragung der Römer fortzuführen.⁸

Scheinheilig schrieb darauf Karl an diese, da die römische Kirche behaupte, ihr gebühre rechtmäßig die Besetzung der Senatorstelle, so resigniere er, um Aergerniß zu vermeiden, und ersuche sie, in gleicher Gesinnung sich damit zufrieden zu geben. Trotz dieser Erklärung, die nur darauf berechnet war, die Kluft zwischen dem Papst und den Römern zu erhalten, ließ er seine Unterbeamten in Rom in ihren Stellen, schrieb an Clemens in einer Weise, die dieser für provocierend, nicht aber für beschwichtigend hielt, und nannte sich auch in weiteren Briefen an ihn „Senator der Stadt Rom“. Erst dann als Clemens den Gesandten deutlich zu verstehen gab, daß eine Resignation in Worten, der die That nicht entspreche, ihren Herrn von der ihm drohenden Kirchenstrafe nicht befreie, stand Karl einstweilen von jedem Versuch auf Rom ab,⁹ keineswegs aber gelang es dem Papst trotz aller Schonung, die er den Römern erwies, seinen Willen in der Stadt durchzusetzen. Sein eben im Patrimonium eingesetzter Rector Guido de Pileo, Archidiaconus von Soissons, begann sein Amt damit, von einzelnen Municipien den Treueid zu fordern, und den von ihnen dem römischen Volk geleisteten Eid für ungültig zu erklären. Clemens aber, um jedem Conflict auszuweichen, erklärte am 12. Mai dem Vicar und dem Generalconcil der Stadt, er habe die ohne seinen Willen erlassenen Verordnungen seines Rectors aufgehoben.¹⁰ Nichts lag ihm im Augenblick so nahe, als sich mit den römischen Gläubigern aus einander zu setzen. Im April hatte er sich von Perugia über Orvieto und Montefiascone nach Viterbo begeben, in der Hoffnung zum Winter in Rom einziehen zu können.¹¹ Die Römer aber benutzten die Wahlfreiheit in der Weise, daß sie sich in Corrado Beltrami Monaldeschi von Orvieto und Luca Savelli von Rom zwei Senatoren setzten, welche für die Sache

der römischen Kaufleute eintraten und den Papst auf das Aeußerste bedrängten. Er verglich sie mit brüllenden Löwen, schalt sie Räuber und Diebe in- und außerhalb Roms; er gab dem Cardinal Simon den Auftrag, die Gläubiger aus den Zehnten der Kircheneinkünfte zu beschwichtigen und auf weitere Aushülfe bedacht zu sein. Aber nicht allein von römischen auch von florentiner Gläubigern wurde die Curie bedrängt. Auf die Reichthümer Apuliens hatte man sie vertröstet. Nun war es erobert, die Geldnoth der Curie aber nicht gehoben.¹²

Im August wurde Clemens durch die Nachricht seines Legaten im Königreich überrascht, der König habe nach seiner Erklärung gar nicht daran gedacht, daß er den Zins zu entrichten habe, zweitens aber nie daran geglaubt, daß er je etwas von den 50,000 Mark zu bezahlen haben würde. Clemens gerieth außer sich: ein König, der eines Zahlungstermines, ja was härter ist, des Eides uneingedenk ist. Und hätte es noch eine bindendere Form als den Eid geben können, er würde sie um seines Vortheils willen ebensowenig beachtet haben. Auch wußte er, mehr Herr als Diener des Papstes, sehr genau, was er ihm bieten konnte. Bis zum 1. November prolongierte Clemens den Termin aus besonderer Gnade, habe Karl bis dahin nicht bezahlt, so sei er excommuniciert, doch sollte künftighin der Zins stets am Feste Petri entrichtet werden. Die Capitalzahlung setzte er aber auf 40,000 Mark herab, und zwar zahlbar in Raten von 8000 Mark und halbjährigen Terminen vom 1. August ab.¹³

Wie viel auch die Päpste über die Unterdrückung der Freiheit durch die verhaßten Staufer geklagt hatten, alle von ihnen in die Welt geschickten Anklageschriften über deren Tyrannei erhoben sich selten über allgemeine Ausdrücke, nun hatte Clemens in der eigenen Creatur das Muster eines Despoten vor sich, den der Haß des Volkes nicht treffender geschildert hat als er selbst. Am 22. September entwarf er ein erstes schweres Schuldregister. Alte Beschwerden, namentlich über den Druck der verwerflichen Salzsteuer in der Provence, bilden den Eingang des Schreibens, dann heißt

es wörtlich: „Damit steht in Verbindung, daß man Dich un menschlich und aller Freundschaft abgestorben nennt: Deine Provençal en, die Dir in Treue gefolgt sind, ziehst Du gleich erkauften Slaven zu unerträglichen Lasten heran, und betrügst sie um den schuldigen Lohn; viele sind dem Hunger erlegen, viele liegen in einer für ihren Adel und Deine Ehre höchst unwürdigen Weise, in den für Arme errichteten Krankenhäusern. Im Kerker zu Mailand flicht der Sohn des edlen Mannes Jordano de Insula hin, desgleichen, trotz seiner Verdienste um Dich, der Ritter Sordello zu Novara. Viele andere, die Dir in Italien dienten, kehrten nackt und arm in ihre Heimath zurück. Wie der allgemeine Ruf geht, verschmähst Du es, die Unterthanen Deines Königreichs zu sehen, weigerst Du Dich ihnen Recht zu sprechen, Du bist weder zugänglich, noch umgänglich, noch lebenswürdig, und willst doch über sie herrschen! Fürwahr, dabei mußt Du stets das Schwert in der Hand haben, den Panzer auf der Brust, und ein gerüstetes Heer zur Seite. Ist das ein Leben, oder nicht vielmehr das Bild kläglichen Todes, seine Untergebenen stets zu beargwöhnen, ihnen ein Gegenstand des Argwohns zu sein? Mit diesen Worten, die, wie hart sie Dir auch scheinen mögen, doch heilsam sind, wollen wir Deiner Hoheit nicht vorgreifen; nicht daß wir Dir rathen, Dich jedem Geist anzuvertrauen, Dich den Händen des Volkes hinzugeben, aber nach dem Rath kluger Männer ist Dir folgende Belehrung dienlich: Die den Provinzen vorgesetzt sind, sollen auch geneigt sein, ihr Amt zu führen, nicht daß sie mit den Unterthanen in übertriebener Vertraulichkeit verkehren, aber zur Wahrung ihres Ansehens sollen sie sich stets ihrer Nothdurft annehmen.“

„Wir kommen zu Denen, die Dir entweder zur Seite stehen, oder als Beamte über die einzelnen Landestheile gesetzt sind, von denen heißt es allgemein, sie rauben Dir und den Deinen, soviel sie nur können. Wenn es dann heißt: man möge untersuchen, wer das gethan hat, so sind die Schuldigen so frech, wohl selbst darauf zu dringen. Als der Herr vor seinen Jüngern von dem zukünftigen Verräther sprach, und ein jeglicher unter ihnen fragte:

Herr bin Ich's? erhob der Verräther dieselbe Frage. Du aber, obwohl alle schreien, schweigst allein, und affectierst verwerfliche Unkenntniß, wo es sich um Deine und der Deinigen Gefahr handelt. Wollte man für solche Räubereien eine Entschuldigung suchen, so könnte sie einzig darin liegen, daß Du selbst jene zu Räubern gemacht hast, da Du ihnen nicht den schuldigen Unterhalt gabst, doch wie sehr auch Deine eigene Nachlässigkeit anzuklagen ist, jenen soll sie nicht zur Entschuldigung dienen."

„Wie steht es mit den Rathgebern, denen Du Dein Ohr leihst? Siehe, öffentlich wird Dir, wie wir hören, von Erfahrenen Rath ertheilt, Du hörst sie, gehst davon, und vertrauest Dich den Thörichten an, indem Du entweder pochend auf Deine Klugheit, thust, was Dir selbst gut dünkt, oder die Entscheidungen erfahrener Männer dem Urtheil Derer unterwirfst, die jene nicht beurtheilen können. So geschah es in der Provence, sollte es anders in Apulien sein? Glaube uns geliebtester Sohn, schon oft begegnete es uns auf diesem Sitz, den wir unwürdig einnehmen, daß wir obwol entgegengesetzter Ansicht, es doch für erspriesslicher hielten, den Rathschlägen unserer Brüder zu folgen, soweit es ohne Schaden geschehen konnte. So erwähle Dir denn, mein Sohn, unverdächtige Rätthe, hast Du Dir verdächtige bereits erwählt, so behalte sie nicht, sonst wirst Du dem Streit der sich untereinander anklagenden Gedanken nicht entrinnen; halte aber auch Niemand aus unzureichendem Grunde für verdächtig, was allerdings nach allgemeinem Urtheil Weise der französischen Nation ist. Leider fehlte es nicht an solchen Gott verhassten Zuträgern, die jedem guten Rath eine üble Deutung zu geben gewohnt sind. Du hast ja aber Bewohner des Königreichs im Rath, warum sind sie Dir an sich verdächtig? Wir erklären Dir ganz offen, ohne sie wirst Du das Königreich nie gut regieren, Du wirst unter ihnen immer solche finden, die treu zu Dir halten, mit Dir zu stehen und, was Gott abwenden wolle, mit Dir zu fallen bereit sind. Warum mißtraust Du denen, deren Ehre sich auf Deinen Ruhm gründet, deren Gefahr zugleich Deine eigene ist?"

„Noch werfen wir einen Blick auf Dein Hauswesen, von dem alle Welt sagt, es sei so in Verwirrung, daß es so viel Herren als Köpfe zähle, von denen die Einen nach Willkür nehmen und vergeben, andere sich mit so viel befassen, daß sie nichts recht machen. Vielleicht erscheint es Dir hart, daß wir so über diese Dinge schreiben, wisse aber, wir übernahmen die Sorge um Dein Hauswesen und müssen mit Entsetzen vernehmen, welche Verkommenheit darin Dir zur Schmach herrscht. Wol kenne wir verschiedene, die höchst verderblich lieber Vieles zu Grunde richten, als anderen Weniges zukommen lassen. Welch eine unerträgliche Verschwendung, wenn von Schmarozern und Dieben verzehrt wird, was so heilbringend zum allgemeinen Wohl verwendet werden könnte.“

„Doch genug; damit das Ende dem Anfange entspreche, bitten wir Dich, Du wollest das Deine und die Deinigen so leiten, daß es zum Ruhme Gottes, Dir zum Segen, den Deinen zur Freude und zum guten Beispiel gereiche.“¹⁴

Die Mahnungen wiederholten und steigerten sich mit der Zunahme von Karls Willkür. Trotz des blindesten Hasses gegen Manfredi konnte Clemens darüber doch unmöglich im Unklaren bleiben, daß eine so allseitige Abneigung wie sie gegen Karl bestand, gegen jenen nie bestanden hatte. Bei der wachsenden Zahl seiner Gegner erschien ihm die Handlungsweise Karls wie die eines Tollkühnen. In einem anderen Schreiben ruft er ihm zu: „Da Du das Reich einnimmst, hofften wir auf Deine gerechte Herrschaft, statt dessen hast Du sehr viele beleidigt, die meisten sind Dir von Herzen feindlich gesonnen, selbst diejenigen, welche ergebene Miene zeigen, würden sich zu Deiner Demüthigung erheben, wenn sich, was ferne sei, der geeignete Augenblick einstellte. Warum läßt Du, mit Unterschätzung solcher Symptome, diejenigen, deren Tüchtigkeit Du hinlänglich kennst, in Ermangelung geziemender Belohnungen von Dir gehen? Verdienten diejenigen nicht Deine Erkenntlichkeit, die mit Dir schwere Gefahren bestanden? Hältst Du es für einen Zustand der Sicherheit, allein unter frem-

den Nationen zurückzubleiben, unter denen Du offenbar mehr heimliche Feinde als Freunde hast? Siehst Du nicht, in welcher Lage Du Dich befindest? Du wandelst wie unter Skorpionen. Blicke doch um Dich, hier Sarazenen, dort Griechen, hier Seestaaten von großer Macht, dort Deutsche, hier viele Barbaren, die weder Dich, noch Deine Nation lieben können.“¹⁵

Mit diesen Warnungen wies Clemens nicht etwa, prophetischen Geistes voll, auf drohende Ungewitter hin, denen noch die Klarheit des Tages spotten konnte. Im Königreich, in Toscana, im Patrimonium, in der Mark und in der Lombardei war die Gährung gleich groß. Karl selbst hatte die eben niedergeschlagene, nationale Partei der Gibellinen durch seine Despotie wieder aufgerichtet. Aus ihrer Bestürzung erhob sie sich zu neuer Thatkraft. Vergebens mahnte der Papst, die Häupter durch Milde zu gewinnen, er wußte es selbst: die Gnade des Königs, einmal verscherzt, ist nicht so leicht wieder zu gewinnen. Auf Dringen des Erzbischofs von Messina hatte er den Grafen Galvano und Federigo, den edlen Neapolitanern Corrado und Marino Capece das Leben geschenkt; sein der Versöhnung abholder Sinn stieß sie wie andere von sich. Als Graf Galvano sich, vermuthlich im Juli 1266, durch die Flucht zu entziehen wußte, bezeugte Clemens dem König sein Beileid mit den vorwurfsvollen Aeußerungen: „Es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe denen, durch die es kommt. Man sagt Dir nach, daß Du diejenigen, welche freiwillig im Vertrauen auf Deine Gnade zu Dir kommen, plötzlich in Ketten legst, eine Warnung für Andere, für Gnade Strafe einzutauschen. Wie ziemt das einem Fürsten.“¹⁶

Zu gleicher Zeit war Galvanos Sohn Galeotto mit den väterlichen Schätzen aus dem Königreich nach Nieti entkommen. Clemens ließ auf ihn fahnden, jedoch ohne Erfolg.¹⁷

Galvano hatte sich zu seinem Bruder Federigo nach Calabrien gerettet; von den Königlichen bedrängt, schlossen sie mit dem Marschall Karls einen Vertrag über ihre Sicherheit ab; unter königlicher Fahne fuhren sie nach Terracina, Karl aber verwarf das

Abkommen. Clemens schrieb ihm am 14. December, er solle für Ruf und Ehre Sorge tragen. Sein Wort gelte nichts mehr.

Er selbst würde in dieser Sache handeln, wie es das Recht und seine Ehre erforderten.¹⁸

Beiden Lancia gelang es sich der drohenden Knechtschaft zu entziehen.

Nicht ungefährlich war freilich für Karl die Schilderhebung auf Calabrien, da ihr die Pisaner Vorschub leisteten. In ihrem Hafen und zu Piombino ließen sie für Nicolao Maletta und eine Begleitschaft deutscher Ritter, die sich anschickten, den Aufständischen auf der Halbinsel Hülfe zu bringen, zwei Galeeren ausrüsten. Und noch wegen anderer Frevel grollte König Karl den Pisanen. Einige seiner Anhänger waren in Pisa mit schweren Geldbußen belegt worden, die königliche Fahne hatte man beschimpft, provenzalische Ritter, die als Gesandte aus ihrer Heimath kamen, wurden bei Piombino überfallen und gemißhandelt. Einige Pisaner scheuten sich nicht während ihres Aufenthaltes im Königreich, über Karl in feindlichster Weise sich zu äußern. Für alle diese Frevel forderte Karl am 26. October von ihnen angemessene Satisfaction bis zum 1. Februar; widrigenfalls er vom 1. März ab allen pisaniſchen Kaufleuten in seinem Königreich Freiheit und Sicherheit entziehen würde.¹⁹

* Bei dem Werth, welchen eine Verbindung mit dieser Seemacht für das Königreich und für das heilige Land darbot, hatte Clemens, zumal auf Genua und Venedig nicht zu rechnen war, längst darauf hingewirkt, sich ihrer Hülfe zu versichern; auch jetzt noch drang er in Karl, die Pisaner, die so klug gewesen waren, in diesem Augenblicke schwankender Verhältnisse sich der Gnade des Papstes zu empfehlen und auf seinen Antrieb selbst einen vierjährigen Waffenstillstand mit Ucca abzuschließen, nicht durch Härte von sich zu stoßen.²⁰

Clemens sah die anrückende Gefahr; mit allem Eifer arbeitete

er noch in letzter Stunde durch eine versöhnliche Politik einer gemeinsamen Action der zur Erhebung gegen Karl bereiten Gibellinen entgegen. Schon aber brechen hier und da die Flammen des Aufruhr hervor, die unverkennbar auf denselben Ausgangspunkt hinweisen.

Schon im Mai 1266 äußerte sich Clemens voller Sorge über die ihm kund gewordene Absicht Vieler, den deutschen Konradin zum römischen König zu erheben. Auf ihn, auf die deutsche Hülfe blickten die Gibellinen wie auf ihre letzte Rettung.²¹

Am frühesten scheinen der Podestà von Firmo, Lorenzo Tiepolo, die Urbinaten und andere Bewohner der Mark sich durch Gesandte nach Deutschland gewandt zu haben. Im October machte der von ihnen bedrängte Legat, der Cardinalpresbyter Simon dem Papst davon Mittheilung. Mit diesen Gesandten, schrieb ihm Clemens am 16. October zurück, die die Markaner an ihr Idol, den Knaben Konradin geschickt haben, hat es wahrlich nicht viel auf sich. Seine Lage kenne ich genügend, sie ist so ohnmächtig, daß er weder sich selbst rathen, noch seinen Anhängern Hülfe leisten kann. Staunenswerther Wahnsinn, der diese thörichten und elenden Markaner oder andere zu dem Glauben verführt, daß unser in Christo geliebter Sohn, König Karl, im unangefochtenen Besitz des Königreiches Sicilien, der in einundzwanzig Tagen dem klugen und reichen Manfredi Reich und Leben nahm, einem nackten und elenden Knaben nicht leicht werde widerstehen können. Der Legat sollte den Uebermuth der Bewohner von Firmo brechen, und den Urbinaten, die von allen Seiten Streitkräfte an sich zögen und die Landstraßen bis zu den Höhen von Peroola beherrschten, energischeren Widerstand leisten. Ende December tröstete sich Clemens, daß Lorenzo Tiepolo, der verruchte Verräther, vergebens in Deutschland Hülfe gesucht habe.²²

Hoffte Clemens, daß für König Karl in diesen Vorgängen eine ernstere Mahnung liegen würde, von seinem despotischen Regiment abzulassen, als in den unablässigen Vorstellungen der Curie?

Ohne päpstliche Genehmigung, ohne vorausgegangene Berathung mit den Ständen des Reiches hatte Karl soeben eine neue drückende Collecte ausgeschrieben, zu welcher die Geistlichen selbst herangezogen wurden. Clemens lehnte empört alle Verantwortung ab, strafte diejenigen Päpste, welche erklärten, er habe seine Zustimmung gegeben und schrieb seinem Legaten über den König: An Machinationen gegen ihn fehlt es von anderen Seiten her nicht, provociert er das Königreich gegen sich, erheben sich seine auswärtigen Feinde, macht er Gott selbst zu seinem Gegner, so haben wir allen Grund zu der Befürchtung, daß er uns und sich in die äußerste Verwirrung stürzt. Er klagt über seine Armuth, über drückende Noth, über das Entweichen der Dienstmannschaften aus den Castellen, da er doch selbst durch Verschleuderung der reichen Hülfsmittel dieses Elend verschuldet hat. So war aber die Weise der Könige Siciliens von jeher. Und selbst wenn er noch Sardinien hätte, würde sein Leben um Nichts gebessert. Ist denn der Besitzer eines so großen Landes, solcher Einkünfte in der Lage eines Bettlers, so sollte er lieber seinen Privatschatz, Gold und Edelsteine zu Gelde zu machen suchen, als von fremdem Gut leben, doch das sei seine Sorge.²³

Dem König selbst aber schlug er die ihm durch seine Gesandten vorgetragene Bitten, insofern es sich dabei um die Schädigung der Kirchenfreiheit handele, rundweg ab, von den Vertragspunkten würde er nicht ein Jota ablassen. Die Gesandten hätten ihm eröffnet, der König habe sich bereits nach Viterbo auf den Weg gemacht, um durch sein persönliches Erscheinen seinem Gesuch Nachdruck zu geben. Dagegen müsse er ihm und zwar in Uebereinstimmung mit seinen Brüdern einwenden, daß er bei der Lage der Verhältnisse das Königreich auch nicht einen Augenblick verlassen dürfe. Handle er gleichwol nach eigenem Dafürhalten, so werde er ihn, käme er als sein geliebtester Sohn, mit heiterer Stirn aufnehmen, müsse ihn aber daran erinnern, daß die römischen Fürsten bei ihren Besuchen außerhalb des Sitzes der Curie mit ihrem Gefolge in einem Feldlager zu verweilen gewohnt wären.

Viterbo sei für ein stattliches Gefolge, wie Karl es mit sich führen müsse, zu eng; deshalb wünsche er rechtzeitige Mittheilung über Zeit der Ankunft und Zahl der Begleiter, damit er ihnen einen Aufenthaltsort anweisen könne.²⁴

Diesmal wurde Karl durch die Vorgänge in Apulien zurückgehalten; schon aber war Clemens in die Lage gebracht, selbst bei ihm Hülfe suchen zu müssen, um nur Florenz nicht an die Gibelinen zu verlieren.

Von welcher Dauer konnte die in Florenz zwischen den verfeindeten Parteien errichtete Einigkeit sein, da Guido Novello mit den Deutschen zu Prato stand, voll Ungeduld, mit Hülfe seiner Anhänger, der Sanesen und Pisanen die verlorene Beute wieder zu gewinnen. Der päpstliche Capellan, Magister Helias arbeitete sich ab, einen Ausbruch der Parteileidenschaft fern zu halten. Die beiden Rectoren Lotheringo und Catalano hatten längst ihr Ansehen eingebüßt. Selbst das Schreckmittel einer Intervention Karls, mit welcher Clemens bereits gedroht hatte, verlor seine Wirkung. Am 27. December verlangte Clemens noch einmal dictatorisch die Vertreibung der Deutschen aus dem Gebiet der Stadt innerhalb acht Tagen, sonst werde er die Hand des Königs lösen, daß er ihnen eine Kriegsmacht schicke, zum Schutz der Treuen, zur Vernichtung der Untreuen. Als Jacopo de Collemedio, zum Podestà von ihm ausersehen, die Ehre ablehnte, verpflichtete er die Bürger, sich nicht ohne die Zustimmung der Guelfen die Einsetzung eines neuen Regimentes herauszunehmen.²⁵

Die Florentiner leisteten den geforderten Eid, dann aber beriefen sie aus Orvieto den Ormanno Monaldeschi zu ihrem Podestà und zum Capitan den Ritter P. Bernardini: unter dem Schutze der von diesen Männern aus ihrer Vaterstadt mitgebrachten Streitmacht mochten sie sich vor dem Papst und König, vor Guido Novello und Guido Guerra sicher fühlen.²⁶

Die Eidbrüchigen wurden excommuniciert, König Karl aber aufgefordert, ausreichende Kriegsmacht nach Florenz zu senden,

da ihm sonst eine Gefahr drohe, die er zu anderer Zeit schwerlich werde abwenden können. Am 18. Januar machte er dem Grafen Guido Guerra Mittheilung von der Berufung Karls; halte der Graf es für gut, so wolle er den Florentinern sofort befehlen, den gewählten Capitan auszutreiben; gelänge es ihm, 100 wol bewaffnete, der Kirche treu gebliebene Deutsche, welche bei Aquasparta ständen, nur auf einen oder zwei Monate für sich zu gewinnen, so würde er sich der Stadt wol leicht bemächtigen können, doch sei zu befürchten, daß er dann mit seiner Partei von den Sanesen, den Deutschen und Pisanen eingeschlossen werden möchte.²⁷

Graf Guido, der Hülfe Karls gewärtig, zögerte. Inzwischen arbeiteten in Toscana die Häupter der Gibellinen in rastlosem Eifer für die Erhebung Konradins.

Voll Zorn und Bestürzung über die wachsende Rebellion schrieb Clemens am 10. April an die florentiner Guelfen:

Aus dem Stamm des Drachen ist ein giftiger Basilisk entsprossen. Schon verpestet er mit seinem Hauch Toscana. Eine Schlangenbrut, verruchte Menschen, unsere und des vacanten Reichs wie unseres in Christo geliebten Sohnes, des erlauchten Königs Karl Feinde, entsendet er als bereite Genossen seiner Pläne an die verschiedenen Städte, Ortschaften, Castelle und Edle. Durch raffinierte Lügen putzt er seinen Flitter auf; die einen sucht er durch Bitten, die anderen durch Geld vom Wege der Wahrheit abzulenken. Dies ist der unbesonnene Knabe Konradin, Enkel Friedrichs, einstmaligen Kaisers der Römer, des von Gott wie von seinem Vicar durch gerechtes Urtheil Verworfenen. Seine ruhmredigen Helfershelfer sind die verruchten Männer Guido Novello, Konrad Trincio und Konrad Capece mit vielen anderen, welche dies fluchwürdige Götzenbild in Toscana aufrichten wollen, die heimlich und öffentlich, wie wir hören, Söldner werben, Bündnisse schließen und Verschwörungen mit denen anzetteln, die sich durch gleiches Verbrechen besudelt haben. Einer derselben nennt sich seinen Statthalter, ja

sie gehen im Wahnsinn soweit, ihn öffentlich König zu nennen, der, von ihnen verführt, sich bereits eines königlichen Siegels bedient, sich den Namen eines Königs von Sicilien beilegt. Nun fürwahr, unser geliebtester Sohn, der einzige und rechtmäßige König Siciliens, wird bald selbst in Toscana erscheinen, er schickt seine Kriegsmacht voraus, um die Häupter jener Faction zu vertreiben, den nüchternen und friedfertigen Männern den Frieden zu bringen. Damit dieser auserwählte Vertheidiger der Kirche unter dem Schutz unserer Autorität mit Erfolg auftreten kann, so befehlen wir euch, daß ihr, wenn euch unsere Gnade lieb ist, die von ihm eingesetzten Capitane mit Rath und That bei ihrem frommen Werk unterstützt.²⁸

Zweites Capitel.

Stellung der deutschen Fürsten zur italienischen Frage.

Seit dem Fall Manfredis war der Hof Konradins und seines Oheims Herzog Ludwig von zahlreichen gibellinischen Flüchtlingen und feierlichen Gesandtschaften aus Rom, Pisa, Siena, Pavia und Verona, aus der Mark Ancona und dem Königreich heimgesucht. Die Männer, welche vor Jahren mit dazu beigetragen hatten, Konradins Rechte auf Sicilien zu Gunsten Manfredis vergessen zu machen, Galvano und Federigo Lancia, Rorrado und Marimo Capece, Manfredis Kämmerer Manfredo Maletta und Andere erschienen entweder in Person, oder ließen ihm ihren erkorenen Ketter ihre Ergebenheit bezeugen. Ihr eigener Besitz, der Reichthum der ihm ergebenen Städte sollte ihm behülflich sein, ihm die Wege zu den Schätzen seines Königreichs zu eröffnen, den Räuber seiner Krone zu stürzen. Sie brachten ansehnliche Summen mit, sie suchten seine Verwandten und Anhänger für die Theilnahme am Zuge zu gewinnen und trieben zur Eile.¹

Als die Guelfen von Florenz im Jahre 1261 Konradin gegen Manfredi aufriefen, waren sie mit offenen Armen aufgenommen worden, gegen jeglichen Feind wurde ihnen Hülfe zugesichert, und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung Herzog Ludwigs. Da die florentiner Gesandten schleunige Zusage erbeten hatten, war es nicht möglich gewesen mit den Fürsten, bevor diese ertheilt wurde, zur Berathung über die für die Unternehmung nöthigen Vorbereitungen zusammenzutreten. Sollten diese bei dem immer energischer hervortretenden Streben der staufischen Partei, Konradin zum römi-

ischen König zu erheben, unterlassen worden sein? Liegt die Annahme nicht nahe, den Entschluß Konradins, der ihn bestimmte, am 16. April 1263 den um seine Erziehung hochverdienten Oheim Herzog Ludwig, im Fall er ohne Erben sterben sollte, alle seine Besitzungen zu vermachen, mit seiner Absicht nach Italien zu gehen, in Verbindung zu bringen? Aber in eben diesem Jahre kam der Vertrag des Papstes mit Karl von Anjou zu Stande, wurde dieser zum Senator in Rom gewählt. Den Guelfen blieb nichts Anderes übrig, als für den Kandidaten des Papstes Partei zu ergreifen. Sollte Konradin es wagen, sich gegen zwei Thronräuber zugleich zu erheben? Weder Guelfen noch Gibellinen waren für ihn. Aber die Durchführung seiner Ansprüche war nur vertagt. Manfreds Sturz, Karls Schreckensherrschaft, die sich übertönenden Hülfserufe, nicht einiger Städte, sondern einer ganzen großen Partei, sowol aus dem Königreich, des Titel er führte, als aus den Gebieten des Reiches, dessen Insignien sein Siegel zierten, waren mehr als Versuchungen die Bahnen der Väter zu betreten. Als im Jahre 1212 schwäbische Gesandte in Palermo erschienen, den jungen Friedrich, den einzigen Staufensproß, nach Deutschland zu rufen, mußten die abmahnenden Stimmen sicilianischer Großen verstummen vor dem Gebot der eigenen Thatkraft, die, ein Erbtheil weltgebietender Vorfahren, dieselben stolzen Machthöhen anstrebte. Konradin zählte im März 1267 erst 15 Jahre, aber seine Frühreise strafte den Spott seiner Gegner, die in ihm nur einen Knaben sahen, Lügen. Den Italienern gefiel er ausnehmend. Er war bildschön wie Manfredi, erzogen für die Aufgabe, die zu übernehmen es ihn von dem Augenblick ab drängte, da er erfuhr, wohin er im Reich durch seine Geburt gestellt war. Durch wissenschaftliche Bildung ragte er hervor; er sprach fließend lateinisch, auch ihn zierte, wie seine Vorfahren, poetische Begabung. So wenig wie sein Großvater war er eine Natur, nur dem Namen nach das Haupt seiner Partei zu sein, oder sich durch die ängstliche Erwägung abschrecken zu lassen, daß er, der einzige Vertreter seines Hauses, das unterbrochene Werk seiner Ahnen von Neuem auf-

zunehmen hatte. Sollte sein Geschlecht, dessen Namen ein Jahrhundert hindurch gegläntzt hatte, in seiner Person entehrt werden? Laut wie deren Thaten zu ihm sprachen, hätte er, ein schwächlich Glied in der Reihenfolge stattlichster Herrscher, die gerechte Verachtung der Mit- und Nachwelt verdient. Wie jene dachte, lehrt die eine und andere uns erhaltene Mahnung, die in Konradins Brust so vollen Widerklang fand wie in der seines hochbegabten eben achtzehnjährigen Betters und Busenfreundes, des Markgrafen Friedrich von Baden, der nur, wenn jener sich in Italien das Imperium erkämpfte, bei dem unvermeidlichen Rückschlag auf die deutschen Verhältnisse die Durchführung seiner auf Oesterreich ererbten Ansprüche gegen den Böhmen Ottokar hoffen konnte.²

Und lagen etwa die Verhältnisse für Konradin ungünstiger als für den Jüngling Friedrich, da ihn Innocenz gegen den Welfen aufrief? Hatte sich dieser, der Pfaffenkönig in Deutschland, etwa verhafter gemacht, als der Pfaffenkönig Karl von Anjou in Italien? Die Meisten — bezeugt der Guelfe Solimbene de Adamo — hielten die Sache Karls für verloren. Der Geist der Rebellion beherrschte fast das ganze Königreich Sicilien. Niemand aber kannte die Gefahr, die diesem und der Curie durch ihn drohete, besser als Clemens. Er unterschätzte eben so wenig die Wirkung der französischen Despotie, als die Stärke der staufischen Partei, er ließ es an Warnungen für Karl eben so wenig fehlen, als an Bemühungen, die Pläne der staufischen Partei in Schach zu halten.³

Die am 14. Mai 1264 erfolgte Gefangennahme König Richards und seines königlichen Bruders durch den Grafen Simon von Leicester und die aufständischen Barone war für die staufisch Gesinnten eine neue Aufforderung gewesen, an die Erhebung Konradins zu denken, die, soviel war ersichtlich, nur auf der Grundlage einer Friedenspolitik durchgesetzt werden konnte. Herzog Ludwig von Baiern hatte sie alle diese Jahre hindurch consequent befolgt, er bethätigte sie auch jetzt mit gleichem Eifer. Mit dem Erzbischof Wernher von Mainz, der im Jahre 1262 für die Wahl Konradins gewirkt hatte, bestanden Streitigkeiten über Stadt und

Burg Weinheim. Durch ein Schiedsgericht, dem sich beide Theile am 4. Juni 1264 fügten, wurden sie beigelegt; ungeachtet das Streitobject Ludwig zugesprochen wurde, einigte sich doch der Erzbischof am 21. Juni mit ihm zur Errichtung eines Landfriedens auf zwei Jahre für die pfälzischen und mainzischen Lande von der Lahn bis zum Neckar, bis an die Grenzen von Hessen, Thüringen, und Sachsen und bis zu Bischofsheim an der Brend. Innerhalb dieser Gebiete gelobten sich beide Fürsten gegenseitig Hülfe, nur nicht gegen König Richard und das Reich, sowie auch der Herzog von seiner Hülfeleistung die Feinde des Erzbischofs, den Erzbischof von Trier, und die Wildgrafen ausschloß.⁴

Kein größeres Hemmniß für die nach Außen gerichtete Politik Ludwigs gab es, als die fortgesetzten Zwistigkeiten mit seinem Bruder Heinrich, die in der zwischen ihnen am 28. März 1255 erfolgten unheilvollen Theilung Baierns ihren Grund hatten. Im Jahre 1262, also gerade zu der Zeit, da die stäufische Partei Anstrengungen zur Erhebung Konradins machte, wurden am 24. Januar die Irrungen ausgeglichen. Einen Hauptstreitpunkt mußte die Pfalzgrafschaft gebildet haben, wenigstens erkannte Herzog Heinrich diese seinem Bruder zu und erhob auch nicht wieder Anspruch darauf. Die Entscheidung über die weiteren streitigen Gebiete, welche man einem Schiedsgericht von Vertrauensmännern übertragen hatte, war aber von so wenig Gewicht gewesen, daß am 15. März 1265, da die Brüder sich abermals die Hände reichten, gewählte Vertrauensmänner über nicht weniger als dreißig Streitpunkte zu entscheiden hatten.⁵

Beachtenswerth ist es, daß diese hauptsächlich aus schwäbischen Edlen bestanden, welche Konradin, seitdem er das Herzogthum Schwaben in Besitz genommen hatte, zur Seite standen, vor allem Burggraf Friedrich von Nürnberg; dieser, der Bischof Eberhard von Constanz, Graf Friedrich von Truhendingen, Graf Friedrich von Zollern waren es, welche mit dem Markgrafen Heinrich von Burgau, und in Gemeinschaft mit einer Reihe Zeugen meist schwäbischer Edlen und Ministerialen ihre Siegel unter die von Kon-

radin am 24. October 1265 zu Augsburg ausgestellte Urkunde hingen, durch welche er den Herzögen Ludwig und Heinrich alle seine Besitzungen in Deutschland und Italien, im Falle er ohne Kinder zu hinterlassen, sterben sollte, vermachte.⁶ Die Versöhnung der Brüder, die hauptsächlich unter Mitwirkung der schwäbischen Partei erfolgte Berücksichtigung Herzog Heinrichs durch Konradin, der, durch väterliche Bestimmung nur dem Herzog Ludwig anempfohlen, auch nur diesen im Jahre 1263 für den Fall seines kinderlosen Todes zum Erben eingesetzt hatte, erhält erst ihre Aufklärung durch die um eben diese Zeit gemachten Anstrengungen, Konradin zum römischen König zu erwählen, die uns durch das päpstliche Breve vom 16. September verbürgt sind.⁷ Sollte Konradin nur mit dem Titel eines Königs von Sicilien nach Italien gehen? Mußte es nicht von dem größten Gewicht für ihn sein, wenn er von italienischen Reichsstädten, Rom an der Spitze, gerufen, als gewählter römischer König auftrat? Unzweifelhaft sind Anstrengungen nach dieser Seite hin gemacht worden; belehnte doch Herzog Ludwig am 28. Mai 1267 im Namen des Reiches und weil ihm bei der Vacanz desselben die Uebertragung aller Lehen vermöge des Rechts seiner amtlichen Würde, die er vom Reiche trage, zukomme, die Tochter des um dasselbe hochverdienten Burggrafen Friedrich von Nürnberg, Gemahlin des Grafen Ludwig von Dettingen, mit den väterlichen Reichslehen. Auf Bitte des Burggrafen belehnte ihn auch Konradin, ohne sein Recht dazu zu motivieren. König Richard, der, obwol er am 9. September 1265 aus seiner Gefangenschaft zu Kenilworth befreit worden war, doch nicht sobald an eine Hinüberkunft nach Deutschland denken konnte, da es ihm selbst für seine treuesten Anhänger an Geld fehlte, galt also der staufischen Partei für abgesetzt.⁸

Zu einer Wahl Konradins kam es indessen vor seinem Aufbruch nicht, ohne daß seine Partei dieselbe aufgegeben hätte.

Für den Fall, daß er römischer König würde, bedachte er bereits jetzt in Deutschland, danach auch in Italien, seine Getreuen mit Verleihungen. So verhiess er am 11. Januar 1267 dem

Grafen Rudolph von Habsburg für seine ihm bereits geleisteten und noch zu leistenden Dienste das Lehen Hartmanns, des jungen Grafen von Riburg mit dem Zusatz, sobald er zum römischen König erwählt worden sei.⁹

In Italien sollte die Reichsfrage durch das Schwert entschieden werden. So kam denn Alles darauf an die Rüstungen zu beschleunigen.

Als Konradin auf den Rath seines Oheims schriftliche Aufgebote durch ganz Deutschland ergehen ließ, zeigte es sich, daß die Begeisterung für die Sache des Reichs wie für die Ehre des staufischen Hauses noch nicht ausgestorben war. Das Andenken an Friedrich II. und Konrad IV.; die Entschlossenheit des letzten jugendlichen Sprossen, in ihre Fußstapfen zu treten, dem Rufe der Italiener mit Einsetzung von Gut und Blut Folge zu leisten, um die französische Tyrannei zu brechen, und an den Verfolgern des eigenen Hauses Vergeltung zu üben, spornten nicht weniger zur Theilnahme an, als die glänzenden Verheißungen der gibellinischen Häupter und die Aussicht auf die Schätze Italiens. Es verbreitete sich der Ruf von seinem persönlichen Reichthum, der freilich ebenso unbegründet war, als es die von Neueren über Konradins kummervolles Leben und die Gewinnsucht seiner Vormünder aufgestellte Behauptung ist.¹⁰

Natürlich war es, daß Konradin bei dem Antritt einer so gefahrvollen Unternehmung auf den Fall seines Todes Bedacht nahm. Hatte nicht Friedrich II. vor seinem Ausbruch nach dem Morgenlande ein Gleiches gethan? Konradin traf mithin nur eine testamentarische Verfügung, als er am 24. October 1266 zu Augsburg seinen Oheimen Ludwig und Heinrich, in Erwägung der Liebe und Treue, womit sie ihn, gleich als wäre er ihr einziger Sohn, erzogen hatten, alle seine Besitzungen, sowol erbliche als Lehensbesitzungen, mit allen seinen Leuten, sowol in Deutschland, als in Italien, auf den Fall, daß er ohne eheliche Kinder zu hinterlassen, sterben sollte, vermachte.¹¹

Es war ferner natürlich, daß er vor seinem Ausbruch daran

dachte, seinen Oheim Ludwig schadlos zu halten für allerlei Ausgaben, die er in seinem Interesse gemacht hatte. An demselben 24. October verpfändete er ihm die Burg Hohenstein nebst den Voigteien Hersbruck und Bilsack, sowie Erbendorf, Auerbach, Hahnbach und Plech zum Ersatz der Unkosten, welche er erst durch die Erwerbung der Burg und Stadt Nürnberg, danach wegen des Vollzuges seiner Heirath zu Bamberg, Nürnberg und anderwärts gehabt hatte, um 2200 Mark Silber.¹² Er bestätigte ihm ferner die im Jahr 1251 erfolgte Verpfändung von Floss und Parkstein durch König Konrad IV. an Herzog Ludwigs Vater und verpfändete ihm selbst die Stadt Schwäbisch Werd für 2000 Mark, für welche sein Oheim sowol diese Stadt, als andere seiner Güter, wie Moringen und Pitengau, von denen gelöst hatte, welchen sie sein Vater Konrad IV. verpfändet hatte.¹³

Von weiteren Verpfändungen seiner Güter, welche Konradin vorgenommen hätte, um die Kosten der Zurüstung bestreiten zu können, hören wir nichts, die Hauptauslagen übernahm der Herzog Ludwig, ohne sich, soweit wir wissen, im Voraus durch Verschreibungen sicher zu stellen. Zur Deckung derselben rechnete man auf die Subsidien der Gibellinen; an eintretende Verlegenheiten scheint auch Konradin so wenig gedacht zu haben, daß er selbst einige seiner Erbgüter verschenkte.¹⁴

Unterstützung fand er auch bei seiner Mutter Elisabeth und seinem Stiefvater, dem Grafen von Görz und Tyrol. Am 6. November 1266 kam es zwischen ihnen unter dem Beistande des Bischofs Leo von Regensburg und des Herzogs Ludwig zu einer gütlichen Auseinandersetzung über das der Gräfin Elisabeth von Konrad IV. bestimmte Wittum, und zwar, mit Rücksicht auf die unter ihren Nachkommen zu erhaltende Eintracht. Elisabeth verzichtete auf die Besitzungen Floss, Parkstein, Adelsburg, die Stadt Werd, Moringen mit dem ganzen Hibisch, Schongau, Pitengau, Ammergau, Otring und Peuran. Zur Entschädigung dafür gab ihr Konradin auf Lebenszeit Zmist, das Pässeierthal mit der Voigtei des Klosters Weingarten, die früheren Besitzungen des Grafen Ulrich von Ulten,

zwischen dem Berge Fern und dem Scharnitzer Hochwald, welche Friedrich II. von diesem gekauft, Konradin am 17. April 1263 an Herzog Ludwig vermacht hatte; dieser behielt nur den Petersberg im Junthal, war aber sonst durch Floß und Parkstein entschädigt. Weiter versprach Konrad seiner Mutter, mit dem ersten Gelde, das er erhalten würde, 2000 Mark Silber zu bezahlen, wegen des von ihr ihm aufgegebenen Wittums, wofür er ihr seine Besitzungen Ammergau, Schongau, Pitengau und Moringen nebst dem ganzen Sibisch verpfändete.¹⁵

Die 2000 Mark wurden — doch wol am Terminstage, dem 23. April — abgetragen, danach aber von Elisabeth und ihrem Gemahl dem Sohne neue Unterstützungen zu Theil.¹⁶ Sollte diese nun gleichwol sich dem Zug desselben nach Italien beharrlich widersetzt haben, wie man das, nur auf eine vereinzelt und überdieß nicht gerade zuverlässige Quelle gestützt, so oft behauptet hat?¹⁷ Viel wahrscheinlicher ist es, daß die großen Vortheile, die sich ihrem eigenen Hause darboten, wenn ihr Sohn in Italien die Rechte seiner Dynastie wieder zur Geltung brachte, nicht mindere Wirkung auf sie ausübte, als auf ihren Gemahl, der gleich eifriger Verfechter der staufischen Sache, wie sein von Friedrich II. zum Landeshauptmann von Steiermark eingesetzter Vater, nicht wenig dazu beigetragen hat, Konradin die Wege nach Oberitalien zu bahnen.¹⁸ Wenn er im Kampfe mit dem Bischof Egno von Trient, dem alten Gegner seines Hauses, so glücklich war, ihm die Belehnung mit dem alten Trienter Lehne wieder abzugewinnen, und sich danach im Jahr 1265, unterstützt durch einen Aufstand der Trienter, zum Herrn der Stadt zu machen, so diente er damit, wie ersichtlich, nicht weniger den nach Italien gerichteten Absichten des staufisch-wittelsbachischen, als den Interessen des eigenen Hauses.¹⁹ Ein weit gefährlicherer Nachbar als Egno war für ihn Gregor von Montelongo, Patriarch von Aquileja, namentlich durch seine Bundesgenossenschaft mit Ottokar von Böhmen und Ulrich von Kärnten, die seit dem Sturze der Romanos immer erfolgreicher daran arbeiteten, die staufischen Bestrebungen zu lähmen.

Im Jahr 1261 trat Ulrich dem Patriarchen seinen ganzen Grundbesitz im Friaul ab, das Jahr darauf riß dieser die ihrer Lage nach äußerst wichtige Herrschaft Bordenone an sich; danach übertrug er in unverkennbarer Feindseligkeit gegen Meinhard von Görz und dessen Bruder Albert im Jahr 1263 das Schenknamt des Patriarchats, welches im Besitz Friedrich II. gewesen war, an seinen Freund König Ottokar.²⁰ Das von Gewaltthaten nicht freie Streben der Machthaber nach Erweiterung und Abrundung der eigenen Herrschaft, ihre widerstreitenden politischen Stellungen machten Feindseligkeiten unvermeidlich, bei denen sich die Görzger auf eine mit dem strengen Walten des Patriarchen unzufriedene Adelsfaction gestützt zu haben scheinen.²¹ Ein am 20. März 1264 zu Stande gekommener Friede gebot den Fehden Stillstand. Als dann im Jahr 1267 Gregor entschlossen war, die Stadt Capodistria, um welche nach dem Tode Konrad IV. Venedig und Triest jahrelang gestritten hatten, mit Gewalt an Aquileja zu bringen, schloß er bei nicht ausreichender eigener Macht mit dem Grafen Albert einen förmlichen Vertrag ab, der diesem, wenn auch nicht den Mitbesitz, doch einen Theil der Beute und die Entschädigung der Kriegskosten zusicherte. Albert rüstete. Der Patriarch aber wurde anderen Sinnes, als ihm die Gemeinde Capodistria eine Einigung unter zufriedenstellenden Bedingungen anbot. Zornentbrannt zog der Graf in der Nacht vom 19. zum 20. Juli mit seiner Streitmacht vor die unvorbereitete Burg Villanova. Von den Leuten des Patriarchen wurden einige verwundet; diesen ergriff man in der Frühe des Tages im Bett, setzte ihn auf einen Ackergaul und brachte ihn zu längerer Haft nach Görz.²²

Der Papst war außer sich über diesen Frevel, bei dem der Bischof von Feltre im Verdacht der Mitwissenschaft stand. In der That war die Beseitigung dieses einflußreichen und energischen Vertreters der päpstlichen Sache gegen die staufische Partei gerade in diesem Augenblick, da sich die um Konradin, seinen Oheim Ludwig und seinen Stiefvater Meinhard sammelnden Streiter zum Zuge nach Verona anschickten, ein empfindlicher Schlag.

Schon im Sommer 1267 ging durch Italien die Kunde von der zu erwartenden Ankunft Konradins. Am 20. Juni griffen 500 Ritter aus Verona, geführt von Mastin de la Scala unter dem Feldgeschrei: König Konrad, feindliche Schaaren aus Piacenza bei Cavatonum an und schlugen sie in die Flucht.²³

Bei der Aufregung, welche in Folge dieser Aussichten sich durch ganz Italien verbreitete, verhehlte sich Clemens keineswegs die drohende Gefahr; er sah sie bereits im Juni auf der Schwelle, dennoch wies er alle Nachrichten über die nahende Ankunft des deutschen Heeres ungläubig von sich. Am 16. August schrieb er dem Erzbischof von Ravenna: längst habe er mancherlei Gerüchte über die Ankunft des Jünglings Konradin empfangen, die er aber auch jetzt noch für falsch halte. Und einen Monat später tröstete er König Karl damit, daß die neuesten Berichte über Konradins Kommen sich ebenso trügerisch erweisen würden, als alle früheren.²⁴ Zeigte Clemens wider seine Ueberzeugung so feste Zuversicht, nur um den Muth der Seinigen aufrecht zu erhalten? Oder was berechtigte ihn dazu? Etwa der Glaube, daß seine Mahnungen an die deutschen Fürsten, von einer Erhebung Konradins abzustehen, diesmal von nicht minder guter Wirkung sein würden, als im Jahr 1262? Sicherlich rechnete er darauf, daß die Häupter der staufischen Partei, durch ihre Gegner genöthigt, an die Sicherung der eigenen Herrschaften zu denken, Konradin weder durch Geld, noch durch Mannschaften würden unterstützen können. Diese Gegner, welche sich die Hände reichen sollten, waren König Richard und König Ottokar. Für jenen schien der Augenblick gekommen, von der römischen Curie, die seiner Hülfe bedurfte, endlich eine für seine Krone günstige Entscheidung des Thronstreites zu gewinnen, zumal Clemens voll Sorge, man möchte dem Engländer Konradin entgegen setzen, bereits am 6. Mai 1266 seinem Cardinal Ottobonus den Auftrag gegeben hatte, die Citation des viel geliebten Königs Richard zu beschleunigen.²⁵ In Person konnte dieser nicht sofort nach dem Continent kommen, er hoffte indessen die Angelegenheiten Englands schnell genug ordnen zu können,

um rechtzeitig in Gemeinschaft mit dem Cardinal Ottobonus in Deutschland aufzutreten; einstweilen beschränkten sich zur Sicherung seiner Stellung im Reich seine Maßregeln darauf, daß er für die Zeit seiner Abwesenheit gegen die Anmaßungen Konradins den Schutz der Reichsgüter auf der linken Rheinseite dem Erzbischof von Mainz, auf der rechten Seite dem König Ottokar übertrug, der nicht verfehlt hatte, dem am 9. September 1265 aus der Gefangenschaft Befreiten seine Glückwünsche darzubringen, und nun von diesem dringend gebeten wurde, bei den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, wie bei dem Erbherzog von Sachsen auf seine Anerkennung hinzuwirken.²⁶

Ob der Erzbischof von Mainz sich in offener Weise gegen die staufische Partei erhob, wissen wir nicht, Ottokar that es unverzüglich.

Gleich seinem Vorgänger Urban war Clemens, um die Pläne der staufisch-baierischen Partei zu kreuzen, auf die Hülfe des Böhmen angewiesen, sie war ihm gewiß, da dieser im Dienst der Curie die deutschen Verhältnisse am erfolgreichsten für seine ehrgeizigen Zwecke ausbeuten konnte. Kurz nach Antritt des Pontificates gab ihnen Clemens dadurch wesentlich Vorschub, daß er am 10. November 1265 den Herzog Wladislaus von Schlesien, einen Verwandten Ottokars, zum Erzbischof von Salzburg, vierzehn Tage danach den demselben gleichfalls ergebenen Domherrn Petrus von Breslau an Stelle Ulrichs, der wegen Altersschwäche verzichtet hatte, zum Bischof von Passau ernannte. Mit Berufung auf ein Vogteirecht, welches er in Salzburg besaß, hatte Herzog Heinrich von Baiern bereits seit dem Jahr 1262 als Beschützer Ulrichs mit Ottokar, dem die Curie wiederholt das Amt eines Friedensstifters übertragen hatte, um Salzburg gekämpft.²⁷ Mit dem Ende des Jahres 1265 traten die Feindseligkeiten in ein neues Stadium. Um sich gegen die Anfechtungen der Herzöge von Baiern zu sichern, verpflichteten sich Domcapitel, Dienstmänner und Bürger von Passau gegen Ottokar, mit Einwilligung in die Ernennung eines Stadthauptmannes, zu jeder Hülfeleistung, wogegen ihnen der König

zusagte, keinen Frieden oder Waffenstillstand mit den Herzögen einzugehen, ohne die Stadt mit einzuschließen und ihr für die ihnen zugefügten Schädigungen Ersatz verschafft zu haben.²⁸ Durch die ihm durch König Richard übertragene Rolle erhielt er Gelegenheit, seine Gegner, die Beschützer Konradins, zugleich als Feinde des Reichs anzugreifen. Er setzte sich in den Besitz von Eger, und versprach den Bürgern am 4. Mai sie bei ihren vom römischen Reich hergebrachten Rechten und Freiheiten erhalten zu wollen, auch die ihnen vom Pfalzgrafen Ludwig und Konrad IV. verliehenen Lehen unverfehrt zu lassen. Von einem Rechtstitel, vermöge dessen er in diesem Fall handelte, enthält die Urkunde kein Wort, wol aber an die Bewohner, die er sich bereits erlaubt, seine Bürger zu nennen, die Zusicherung von Zollfreiheit für alle seine Reichsgebiete.²⁹

Ottokars Absichten gegen Baiern erhielten sodann eine wesentliche Förderung durch das Hülfegesuch, welches die Bürger von Regensburg ihm durch eine Gesandtschaft zu Tauf, wo er im Monat Juli weilte, vortragen ließen. Es war gerichtet gegen ihren Bischof Leo von Thundorf, der dem Unwillen der Städter über sein hartes Regiment hatte weichen müssen und gegen Herzog Heinrich, der den Vertriebenen Schutz gewährt hatte. Am 24. Juli schloß Ottokar mit den Regensburgern ein zehnjähriges Bündniß gegen die Herzöge von Baiern ab: sollte er mit ihnen Frieden schließen, so gelobte er die Stadt mit einzuschließen. Gegen den Bischof, falls er gegen sie Feindseligkeiten übte, wollte er kräftigen Beistand leisten, auch in Rom und in Salzburg seinen ganzen Einfluß geltend machen, wenn er gegen sie mit kirchlichen Censuren einschreiten sollte.

Das Bündniß war gegen jedermann gerichtet, nur nicht gegen den König Bela von Ungarn, Otto, Markgrafen von Brandenburg, Heinrich, Markgrafen von Meissen, Albert, Landgrafen von Thüringen, der selbst im Lager war, den Erzbischof Wladislaus von Salzburg, Herzog Ulrich von Kärnthén, die Herzöge

Konrad, Heinrich und Boleslaus von Schlesien, und den Bischof Boleslav von Passau.³⁰

Trotz all dieser kriegerischen Anstalten und der anscheinenden Gunst der Verhältnisse waren ihre Wirkungen doch äußerst gering: die Stadt Chamb konnte Ottokar nicht gewinnen, über Nittenau und Regensstauß zog er nach Regensburg, aber so wenig war für die Verpflegung des Heeres geschehen, daß der ausbrechende Mangel und die bedrohliche Haltung, welche eine ihm feindliche Faction in der Stadt einnahm, zu schnellem Rückzug trieb. Zur Vereinigung seines Heeres mit den Streitkräften des Bischofs Bruno von Olmütz, der von Passau her vordringen sollte, kam es danach auch nicht, dagegen nahm Herzog Heinrich volle Vergeltung an Passau, zerstörte das zugehörige Städtchen Neufelden nebst einer Anzahl Burgen, und bemächtigte sich, freilich vorübergehend, Passaus, das zum Theil in Flammen aufging.³¹

Wenn das Bündniß mit Regensburg gegen beide Herzöge von Baiern lautete, so war dabei wol nur der Fall ins Auge gefaßt, daß Herzog Ludwig seinem mit ihm ausgesöhnten Bruder zur Hülfe eilen würde. Dieser aber hielt sich diesmal von aller Theilnahme zurück, während er im Jahre 1257 seinem Bruder unverzüglich gegen Ottokar Beistand geleistet hatte.³² Soviel war klar, daß er durch kriegerisches Auftreten gegen diesen, der durch den Papst und König Richard gegen Baiern aufgerufen, nur auf eine Gelegenheit zum Eingreifen lauerte, die Sache Konradins gefährdet haben würde.

Der Friede, welchen Ottokar im Mai 1267 zunächst mit Herzog Heinrich abschloß, schien bei der Gespanntheit der großen Parteigegensätze im Reich höchstens den Werth eines Waffenstillstandes zu haben.³³ Nur auf die Erhaltung dieser Gegensätze konnte sich die Zuversicht des Papstes stützen, daß es Konradin nicht gelingen würde, nach Italien zu kommen. Als ihm Ottokar von seinen Bemühungen zur Befreiung des Patriarchen von Aquileja aus der Gefangenschaft des Grafen von Görz Mittheilung

machte, wurde er wegen dieses neuen Beweises seiner Ergebenheit gegen die Kirche belobt, aber zugleich eindringlich ermahnt, keinen Frieden mit ihren Feinden zu schließen.³⁴ Noch aber war kein Monat verflossen, da hatte Clemens durch Ottokar, der am 19. September einen vortheilhaften Vertrag mit dem deutschen Orden abgeschlossen und eine zweite Heerfahrt nach Preußen vorbereitete, Nachricht erhalten von seinem mit beiden Herzögen von Baiern eingegangenen Frieden. Konradin stand bereits mit Herzog Ludwig zu Trient; Clemens hatte Grund zu fürchten, daß die Zahl seiner Streiter in Folge dieses Friedens bedenklich wachsen würde.³⁵

Drittes Capitel.

Konradins Zug von Verona nach Rom.

Um das Fest der Geburt Mariä war Konradin von Oberbaiern nach Tyrol aufgebrochen, nachdem er in einer an die deutschen Fürsten gerichteten Protestation sich umständlich über all die Rechtskränkungen, die ihm seit dem Tode seines Vaters durch die Päpste, nach erst bewiesener Treue auch durch Manfredi, dann durch den Räuber seiner Krone, den Grafen von Provence widerfahren, ausgesprochen. Auf den Ruf zahlreicher Getreuer aus dem Kaiserreich und Königreich, deren Reichthümer ihm zuflössen, habe er ein ansehnliches Heer aufgebracht, sein Recht zu erkämpfen. Durch Boten und Briefe möchten sie den Zorn des Papstes, der, wie er höre, den Bannstrahl für ihn bereit halte, zu beschwichtigen suchen. Siege ihm doch jede feindselige Absicht gegen den fern, den er voll Verehrung seinen Vater nenne.

Anfang October stand Konradin zu Bozen. Von hier aus richtete er sich am 4. October an Podestà, Rath und Commune des verbündeten Pavia mit der tröstlichen Nachricht, wie er unverweilt mit seiner starken, täglich wachsenden Macht zum Kampf gegen den Grafen von Provence vorrücken werde, den er mit Gottes Hülfe bei starker Kraft so niederzuwerfen hoffen könne, daß er sich nicht wieder erhebe.¹ In einem von Trident aus an Raymondo de la Torre, Bischof von Como und dessen Brüder Neapoleon und Francisco gerichteten Manifest, wies er auf seine von

den Päpsten gekränkten Rechte hin, sowie auf die Stärke seines Heeres, mit dem er zunächst die Lombardei dem Reiche unterwerfen wollte. Sie sollten von der Rebellion abstecken.²

Am 21. October zog er in Verona ein. Sein Heer schätzte man auf 12,000 Mann. Es hatten ihn begleitet von Fürsten außer seinem Busenfreunde Herzog Friedrich, Herzog Ludwig und sein Stiefvater Graf Meinhard, sodann die Grafen Berthold von Marstetten, Berthold von Eschenbach, Rudolph von Habsburg, Wolfrad von Beringen, von Edlen der Schenk Konrad von Limburg, Friedrich und Hermann von Hürnheim, Konrad Kropf von Fluglingen, sein Marschall, ehemals Gesandter in Italien, Albert der Jüngere von Meisen, Heinrich von Brislingen, Konrad von Bogen, Konrad von Freundsberg aus Tyrol, Alramm von Kottau, Konrad von Luppurch, Albert von Linzmann, Bernhard von Weilheim, Ulrich von Mammendorf, Bonifazius de Castelbarco aus Tyrol und viele andere.³

Er hatte seine eigene Beamtenschaft und Kanzlei: Magister der Finanzen war Rupert Filmagerii, Kämmerer, Heinrich von Brislingen, Protonatar, Magister Pietro de Pretio, der Manfredi lange in gleicher Function gedient hatte, und die Notare Friedrich und Konrad.⁴

Hier in Verona fanden sich aus verschiedenen Theilen Italiens Gesandte und Magnaten ein, sie verkündeten, daß in Pisa große Schätze für ihn bereit lägen.⁵

Mit steigender Besorgniß vernahm Clemens von dem Wachsthum der Streitkräfte Konradins zu Trient; am 26. October berief er den Cardinalpresbyter Guido S. Laurentii in Lucina, der als Legat auf dem im Monat Mai zu Wien abgehaltenen Provinzialconcil für das kirchliche Leben der „österreichischen Provinz“ eine eingreifende Thätigkeit entwickelt hatte, aus Deutschland zurück, um durch einen unverzüglich zu entsendenden Generallegaten ersetzt zu werden. Am 18. November verhängte er die Excommunication zunächst über Konradin und seine Anhänger, die Pisanen und Sinesen. Auf das Drängen König Karls, gegen die

Herzöge von Baiern Maßregeln zu ergreifen, antwortete er: Nicht jetzt, sondern zu seiner Zeit werde die Curie die nöthigen Schritte thun, zu heftiges Vorgehen verderbe Alles. Er dankt ihm für die Uebersendung eines von Ottokar an ihn gerichteten Schreibens, ermahnt ihn aber zugleich, dem König stets mit Wohlwollen zu begegnen, und ihn sich unter keinerlei Umständen zu entfremden.⁶

Clemens hoffte doch, daß Konradin über Verona, die Pforte Italiens, nicht hinaus kommen würde; er hielt die Maßregeln, welche er in Toscana und der Lombardei getroffen hatte, für stark genug, um dessen Vereinigung mit den Pavesen oder gar mit den Pisanen zu vereiteln.⁷

Mit dem Angriff auf Florenz hatte Graf Guido Guerra gezögert, bis Philipp von Montfort mit 800 Rittern erschienen war. Mit vereinten Kräften erzwangen sie am 15. April den Eintritt in Florenz. Sämmtliche Gibellinen wurden ausgetrieben. Sie sollten die Vaterstadt nicht wieder sehen: ihre Güter zog man ein, ein Drittel fiel der Stadt zu, ein zweites erhielten die Guelphen als Entschädigung, auch der Rest verblieb ihnen zur Benutzung, sie haben ihn nach und nach veräußert. Dahin war die Hoffnung der Gibellinen, Florenz zum Mittelpunkt ihrer Operationen zu machen. In demselben Monat April schwuren die auf ihre Freiheiten stolzen Florentiner, der Kirche und dem König Karl gehorsam sein zu wollen, mit Konradin in keinerlei Verbindung zu treten und Niemand ohne die Zustimmung des Papstes als deutschen König anzuerkennen.⁸

Aber nicht auf die Besitzergreifung von Florenz allein kam es an, vielmehr auf die Sicherung von ganz Toscana, nicht allein auf den Beistand französischer Subsidien, vielmehr auf das persönliche Eingreifen König Karls in die Verhältnisse Toscanas. Der Papst mußte seine Gegenwart wünschen, nur erheischte die Frage ernste Erwägung, mit welchem Titel er in Toscana auftreten sollte. Ein Rechtsbedenken gab es für Clemens nicht: bei der Vacanz des Imperiums hielt er sich für berufen und berechtigt, über den Schutz der Reichslande zu verfügen; indem er denselben

für Toscana dem König zusprach, nahm er gleichwol Anstand, ihm den Titel eines Reichsvicars und damit eine Gewalt zu übertragen, die seinen Einfluß in Italien in bedenklicher Weise steigerte, auch bei den Königen Richard und Alphons Anstoß erregen mußte. Karl erhielt die Rolle eines Friedensstifters. Noch vor dem Einmarsch der Franzosen in Florenz schrieb er den Florentinern, er schicke ihnen den König Karl, dem der Schutz des vacanten Imperiums zukomme, als General-Paciarius, damit Reiche und Arme, zufrieden mit dem Thronen, sich nicht weiter durch den Raub fremden Gutes bereicherten.⁹

Die Besitznahme von Florenz, die Austreibung der Gibellinen brachte vor allen die Pisanen in die größte Bestürzung. Sie scheuten sich nicht dem Papst vorzuwerfen, die dabei verübten Gewaltthaten seien mit seiner Zustimmung geschehen, gleiche Gefahr drohe der ganzen Provinz; ohne etwa der Ehre des Papstes oder der des Königs nahe treten zu wollen, seien sie um ihrer eigenen Sicherheit willen genöthigt sich zu rüsten.¹⁰ Dagegen wandte Clemens sarkastisch ein, warum sie denn die Nachbarschaft des katholischen Königs so in Aufruhr versetze, da sie doch Manfredi, dem Sohn des Satans, mit so übermäßiger Devotion entgegen gekommen wären? Auf die Vorgänge in Toscana habe ihm Karl eröffnet, er beabsichtige gegen die Anhänger Konradins, wenn der Papst es nicht anders beschliesse, Mannschaften zu senden. Was hätte er ihm darauf antworten sollen; ihn etwa zur Ruhe ermahnen, damit seine Gegner unangefochten bis in sein Königreich vordringen könnten? Nicht im Geheimen trieben diese Verworfenen ihr verruchtes Werk, vielmehr bemächtigten sie sich vor aller Augen in Erwartung Konradins, ihres neuen Götzen, den sie bereits König nennen, kaiserlicher Burgen und Rassen; wenn die Pisanen diese Menschen zu Freunden hätten, so müsse er sie an das Schriftwort erinnern: der Freund der Thoren wird ihnen gleich geachtet.¹¹

Die Maßregel des Papstes war eine allseitig verfehlte: An einen Friedensstifter konnte die Partei der Gibellinen nicht glauben, die der Guelfen ihn nicht brauchen, Karl selbst ihn nicht spielen.

Auch das war ein Irrthum, wenn Clemens in diesem Augenblick sich Karl zu aufrichtigem Dank zu verpflichten glaubte, da er ihm eine Würde übertrug, die ihm in Wahrheit bei der gewaltsamen Entwicklung der Dinge nicht entgehen konnte, die aber in der vom Papst beliebten Form seinen Ehrgeiz unbefriedigt ließ.

Anfang Mai befand sich Karl in Viterbo. Clemens legte ihm ein ganzes Register von Forderungen vor, die er auch gelassen zu erfüllen gelobte. Er sollte sich in Zukunft willig zeigen zur endlichen Durchführung der ihm längst zur Pflicht gemachten Restitutionen, Gerechtigkeit im Königreich walten lassen, den Beamten feste Gehälter aussetzen, die sich widerrechtlich Bereichernden zur Abmahnung für die Andern bestrafen, die Söldner nach Zusage ablöhnen, die Einwohner vor deren Gewaltthaten schützen, sein Hauswesen ordnen, die Beamten von der Uebernahme von Nebenämtern abhalten, den Rath der Einsichtsvollen hören, sich nicht auf die eigene Weisheit stützen, unnütze Ausgaben meiden, nach Ort und Zeit den Unterthanen und den an ihn abgeordneten Legaten sich zugänglich und leutselig zeigen, den zu ihm gerufenen Prälaten sicheres Geleit geben, die Freiheiten der Kirchen und ihrer Diener bewahren, die Rechte der Seinen ungekränkt lassen, wenn nicht gerechter Verdacht davon abriethe, von verbotenen Collecten durchaus ablassen, verdienten Rittern und treuen Kriegsleuten Ländereien verleihen, da sie ihm um so treuer und eifriger zu dienen sich verpflichtet fühlen würden, wenn sie wüßten, daß es sich dabei nicht nur um des Königs, sondern auch um ihren eigenen Vortheil handele.¹²

Trotz des abgelegten Gelöbnisses traute Clemens weder diesen noch anderen Zusagen Karls: „Du weißt — schrieb er dem Cardinal Simon am 23. Mai — wie arm der König von Sicilien ist, wie verschwenderisch er mit seinen Gütern umgeht. Doch wünschen wir ihm soviel wir können unsere Zuneigung zuzuwenden; dazu treibt uns die Liebe nicht weniger, als die Sorge vor der drohenden Gefahr, denn mit Recht fürchten wir für den Ausgang, da der König, ein Anstoß für die Kirchen und alle Einwoh-

ner des Königreichs, sowol den Seinen, was wir mit Schmerz bekennen, als den Fremden verhaßt ist. Mit allgemeinen Redensarten zeigt er brennenden Eifer für die Sache des heiligen Landes, macht man aber Ernst, so kann man keine sichere Zusage von ihm erhalten, auch die Zurüstung von Fahrzeugen will er nicht leisten, die er doch gelobt hat, und so fürchten wir ernstlich, daß er bei seiner Hast, Vieles zu ergreifen, das Wenige schlecht ausführen wird. — Diese Geständnisse sollte der Cardinal für sich behalten.¹³

Denen gegenüber, die sich unterwerfen sollten, wurde der mit so schweren Makeln Behaftete als ein Engel des Friedens, als Christi Rüstzeug gepriesen.¹⁴

Von Viterbo begab sich Karl nach Florenz; hier und zunächst in Prato erhob man ihn zum Podestà auf sechs Jahre, dann folgten diesem Beispiel Pistoja, Lucca und andere Orte; Clemens zweifelte nicht, daß Siena, durch Waffengewalt gedrängt, das Joch der Gibellinen für gebrochen,¹⁵ aber wie hätte er die Wahl Karls zum Podestà auf sechs Jahre billigen können? Während die mit ihm begonnenen Verhandlungen, die offenbar auch die an das neue Amt zu knüpfenden Bedingungen betrafen, noch des Abschlusses harrten, hatte Karl in schneller Benutzung der ihm günstigen Verhältnisse die Absichten des Papstes wie zur Zeit seiner Wahl zum Senator Roms zu kreuzen gewußt. Clemens war aber nicht gemeint, auch nur einen Schritt zurückzuweichen. Um jeden Preis mußte die Ausübung des für Karl geschaffenen Amtes auf möglichst kurze Zeit beschränkt werden, ihre Bestimmung wurde abhängig gemacht von der Entscheidung über das Imperium, die Clemens mit sichtlichem Eifer betrieb; an der Titulatur sollte und konnte auch nichts geändert werden; schon liefen Beschwerden der römischen Könige über Eingriffe in die Reichsrechte ein.¹⁶

In Betreff Karls erklärte er die Behauptungen, daß die Entsendung Karls nach Toscana das Imperium beeinträchtigte, für Lügen, nur als Wiederhersteller des Friedens habe er ihn entsendet. Ähnliche Schritte seien, wie er lese, von früheren Päpsten

nicht allein bei einer Vacanz im Reich, sondern auch bei Kronstreitigkeiten gethan worden. Uebrigens habe er König Karl das Versprechen abgenommen, daß er nach endlicher Entscheidung über das Reich innerhalb eines Monats seine Würde niederzulegen habe.¹⁷ Der ganze Inhalt des mit Karl getroffenen Abkommens war damit freilich nicht gegeben. In Rücksicht darauf, daß der Name Statthalter bei den Gegenkönigen Anstoß erregen möchte, war Clemens bei der abermaligen Anwesenheit Karls zu Viterbo damit umgegangen, ihn zum Capitan von ganz Tuscien zu ernennen, aber auch davon stand er ab, und hielt an dem Titel eines „Erhalters des Friedens“ fest, den er auf drei Jahre führen sollte, falls nicht innerhalb dieser Zeit die Frage über das Imperium geregelt worden sei. Legte Karl dann seine Würde nicht nieder, so sollte ihn die Excommunication, sein Land das Interdict treffen. Am 4. Juni leistete Karl darauf einen Eid.¹⁸

Einige Tage zuvor — am 27. Mai — hatte sich Karl gegen den Exkaiser Balduin verpflichtet, Truppen zur Eroberung des griechischen Kaiserreichs zu entsenden; dafür war ihm Achaja und Morea abgetreten und zur Befestigung des Bündnisses die Verheirathung von Balduins Sohn Philipp mit Beatrix, Karls Tochter, abgesprochen.¹⁹

Das Friedenswerk in Toscana hatte inzwischen seinen blutigen Anfang und Fortgang genommen.

Noch im April standen die Franzosen vor S. Hilario. Die Gibellinen konnten es nicht halten; Gnade gewährte man den Unterworfenen nicht: ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht wurden über vierhundert niedergemetzelt.²⁰

Im Juni zog man vor das Castell Santello, in welchem sich Philipp von Ancona befand. Auch dieses fiel. Die Besatzung wurde gefangen oder getödtet. Das Hauptziel war Siena. Der Marschall zog vor die Stadt, konnte sie aber weder erobern, noch die Bewohner zum Kampf herauslocken, da erfährt er, daß 800 Ritter, von den Pisanen den Sanesen zu Hülfe geschickt, bis Poggibonzi gekommen sind, wohin sich alle gibellinischen Edlen geflüchtet

hatten. Eilig werden Verstärkungen aus Florenz, Lucca, Pistoja und Prato herangezogen, der König selbst kommt herbei. Mit einem Schlage hofft er die ganze Partei — es waren 1200 Gibellinen beisammen — zu treffen. Mitte Juli begann die Belagerung, dauerte aber bei heldenmüthiger Gegenwehr über vier Monate. Als sich dann die Besatzung, und zwar in Folge von Unterhandlungen, die der Cardinal Octavianus führte, am 1. December ergab, geschah es doch nur unter der Gewährleistung der Sicherheit für Personen und Eigenthum. Die Gibellinen mußten schwören, nie wieder gegen den König zu kämpfen.²¹ Zu dieser Zeit erhielt Karl aus der Provence Meldung von einem Fluchtversuch der zu Aix eingekerkerten Manfrediner. Er ließ ihnen, den Grafen Giordano und Bartolomeo, Pietro Afino aus Florenz, Aliprato und den übrigen Füße und Hände abhauen.

Wiederholt durch den Papst, dringender durch die Ereignisse im Königreich zurückgerufen, stand dieser Anfang des Jahres 1268 auf dem Punkt, dem Ruf Folge zu leisten und sich zunächst nach Viterbo zu begeben.²² Was war in Toscana gewonnen? Die Gegner waren hier und da zu Boden geworfen, aber nicht zum Tode getroffen, die Bevölkerung durch seine Grausamkeiten erbittert, selbst der Cardinaldiakon Octavianus, die rechte Hand des Papstes, schwer verletzt durch Gewaltthaten, welche die Fremden auf seinen Besitzungen in Toscana verübt hatten. Zur Untersuchung der Sache entsandte Clemens seinen Capellan, den Magister Elias Peleti, und benutzte die Gelegenheit dem König seine Pflichten vorzuhalten. Er solle sein und der Seinigen Werk nicht durch Grausamkeit bes Flecken, als Sieger und nicht als Rächer auftreten, als Friedensstifter für die Beruhigung der Provinz sorgen, danach trachten, geliebt aber nicht gefürchtet zu werden. Die Beleidigung eines Cardinals würde er nie gelassen hinnehmen, durch die sowol er selbst, als seine Brüder getroffen seien.²³

Gelangte Konradin nach Toscana, so konnte es nicht fehlen, daß die böse Saat, welche König Karl hier ausgestreut hatte, schnell aufging. Alles kam darauf an, Konradin von Toscana fern zu

halten, und in der That war alle Aussicht dazu vorhanden. Am 23. Mai meldete Clemens dem Cardinal Simon: Die Communen der Lombardei haben auf Vermittelung unserer Nuntien mit einander Frieden geschlossen, mit Ausnahme von Pavia, doch steht zu hoffen, daß auch dieses mit nächstem sich den anderen anschließen wird.²⁴

Die Friedensstiftung bestand auch hier nicht etwa in einer Versöhnung der Parteien, sondern in der Bildung einer Genossenschaft aller derer, welche sich den Anordnungen des Papstes in Gehorsam unterordneten. In Piacenza fanden die päpstlichen Legaten mit dieser „Genossenschaft des Friedens und des Glaubens“ schon im Jahre 1266 nach dem Sturze Pelavicinis leichten Eingang. Der Bischof wurde Capitän derselben, den einzelnen Thoren der Stadt wurden je zwei Consuln und eine Anzahl Gonfalonieren vorgesetzt.²⁵ Das war — wie die gibellinischen Annalen der Stadt sagen — der Tod und Untergang von Piacenza. In Cremona konnte sich nun auch Boso de Doaria nicht halten. Nur auf wenige Tage gelang ihm die Austreibung der Legaten, dann kehrten sie mit Hülfe seiner Feinde, welche die Entfernung Pelavicinis beklagten, wieder zurück, gewannen das Uebergewicht, ließen in beiden Städten viele Ketzer verbrennen, und errichteten hier eine gleiche Genossenschaft. Der adlige Podestà, Rocco de Strata, mußte weichen, ein Kaufmann aus Piacenza, Raynaldo Scotto, wurde eingesetzt, worüber die Aristocraten aus Haß gegen das Volk zum Tode betrübt waren. Die Stadt erhielt 24 Capitane, 6 für jedes Thor und 8 Gonfalonieren, für jedes Thor 2, durchaus katholische Männer. Die Wahlen sollen jährlich am 1. März in Gegenwart und mit Zustimmung des Priors der Dominicaner und des Custos oder Guardia der Franziscaner stattfinden. Der Ketzeri Verdächtige sind sofort von den städtischen Officialen, nachdem ihnen über die Schuld derselben durch die von der Curie zu bestellenden Inquisitoren Mittheilung gemacht worden, mit Verlust ihrer Güter auf immer ohne Aussicht auf Begnadigung auszuweisen. Der gleichen Strafe unterliegen alle Friedensstörer. Alle zur

Stadt und Diöcese Cremona Gehörigen sollen ohne Hinderniß zurückkehren können, wenn sie ausreichende Caution stellen. Alle in den Kerker von Cremona befindlichen Cremonesen werden freigelassen, dürfen aber nur dann in die Stadt zurückkehren, wenn sie zur Wahrung des Friedens Geißeln stellen. Die früher erlassenen Bannsprüche werden cassirt, die Rückkehr der Verbannten von dem speciellen Ermessen der päpstlichen Nuntien abhängig gemacht. Dagegen können deren Frauen mit ihren Kindern, die männlichen bis zu fünfzehn Jahren, die weiblichen von jeder Altersstufe nach Belieben frei zurückkehren. Die Verbannten und Gefangenen dürfen bei gewährter Rückkehr nicht in Begleitung von Fremden, ohne Waffen und Tumult, nicht in Schaaren, sondern getrennt, zu zwei, drei oder höchstens vier die Stadt betreten. Jedes Mitglied der Genossenschaft, jeder Beamter hat diese Ordinationen zu beschwören.²⁶

Am 31. März 1267 bestätigte Clemens die Satzungen der Genossenschaft des Friedens und des Glaubens in der Hoffnung, daß ein so heilbringendes Werk dauernden Bestand haben würde.²⁷

Insofern sich die Curie mit diesen Anordnungen hauptsächlich auf die popularen Gewalten stützte, deren Handel und Wandel durch die Fehden der Aristocraten völliger Untergang, hatte sie allerdings berechtigte Aussicht auf Erfolg. Am 28. April bestellten die neuen Behörden von Cremona Bevollmächtigte, um nach Anordnung der päpstlichen Nuntien mit den Communen von Mailand, Lodi, Como, Novara, Vercelli, Parma, Reggio, Modena, Brescia, Mantua und Ferrara, kurz mit allen ihren Feinden Frieden zu schließen.²⁸

Die Bevollmächtigten fanden die Communen willig und bereit. Anfang Mai trafen ihre Gesandten mit den päpstlichen Nuntien in der Basilica St. Georg bei dem Castell Romano in der Diöcese Bergamo zusammen. Am 9. Mai wurde ein Friede auf zehn Jahre abgeschlossen. Eine Strafe von 100,000 Mark Silber wurde auf Friedensbruch gesetzt. Die ganze Partei der de la Torre war beigetreten. Pelavicini, Boso und der Graf Ubertino

de Vando, gleichfalls geladen, waren nicht erschienen. Dieser war bis Soncino gekommen, dann schützte er Krankheit vor. Die Gewalthaber fürchteten für ihre Sicherheit.²⁹

Dem Abschluß dieses Friedenswerkes folgte die Vertreibung der Gibellinen.

Boso hatte sich auf seine Rocca am Oglio zurückgezogen, wo seine Schätze ruhten; die Nuntien wollten ihm die Gelegenheit nehmen, in steter Verbindung mit seinen Anhängern in Cremona zu bleiben, sie forderten ihn auf nach Corregio viride zu gehen; er wandte sich Hülfe suchend an Mastino de la Scala nach Verona. Die Einigung war geboten.³⁰

Als um diese Zeit der Podestà von Tezola von Bosos Partei gegen Cremona rebellierte, der Podestà Raynaldo Scotto mit den Cremonesen und starken Subsidien aus Piacenza zur Belagerung aufbrach, sahen sie sich am 20. Juni bei Cavatono zwischen Pladana und Tezola von 500 Rittern aus Verona unter Mastino angegriffen. Mit dem Schlachtruf: „König Konrad“ trieben sie die Piacentesen in die Flucht, wandten sich dann gegen die heranziehenden Cremonesen und warfen auch diese. Bis vor die Thore von Cremona drang Boso vor, doch fand er sie stark befestigt. Mit reicher Beute kehrte er nach seiner Rocca zurück.³¹

Darauf hin übten die Guelfen in beiden Städten schwere Vergeltung an den Gibellinen. Die Gefängnisse zu Cremona und Piacenza waren bald überfüllt, fast der ganze adlige Anhang des Grafen Ubertino war gefangen. Ihre Güter wurden eingezogen, ihre Häuser zerstört.

Die Veronesen aber, welche Boso zu Hülfe gekommen waren, wurden, da sie auf dem Wege nach Verona mit ihrer Beute über den Fluß Chiese setzen wollten, von Bauern aus Brescia und Mantua überfallen und bei 200 getödtet und gefangen.³²

Am 6. Juli excommunicierten die Nuntien zu Cremona Boso und seinen ganzen Anhang und riefen die Bundesgenossen zur Belagerung von Rocca auf. 1000 Ritter und 1200 Fußgänger zogen aus mit trefflichem Belagerungswerkzeug; in der Beste waren

nur 300 Ritter, aber viel Fußvolk und Proviant. So hielten sie sich denn, obschon es einer Flotte aus Mantua und Ferrara gelungen war, die Brücke über den Oglio zu zerstören.³³

Besser gelang es im August mit der Belagerung von Tezola; es wurde von Mantuanern und Ferraresen genommen, viele der Besatzung enthauptet, die übrigen nach Mantua in die Gefängnisse geschleppt.³⁴

Desgleichen fielen im Gebiet von Cremona und Parma eine Anzahl Castelle Pelavicinis. Die Besatzungen von Montepalerio und Parola wurden von den Parmesanen aufgehängt, die Vornehmen enthauptet.

Oberto hielt sich jedoch mit seinen Neffen und Anhängern in den Castellen Borgio, Scipio, Peregrino, Gisoligio, Landasio, Buceto und Pisino. Ubertino de Lando behauptete sich in der Rocca Bardi und andern Burgen im Gebiet von Piacenza.³⁵

Drei Monate war Rocca am Oglio belagert worden, da verließen die Cremonesen am Abend des 9. October mit Zurücklassung ihres Belagerungsgeräthes auch ohne die von ihnen aufgeführte Flußbrücke zu zerstören in aller Hast ihre Positionen; die Nachricht trieb sie, Konradin stehe mit starker Heeresmacht bei Bozen. Die Befestigung von Cremona war ihnen Hauptsache. Sie sahen mit Schrecken der Ankunft des jungen Königs entgegen.³⁶

Wie nun durch eine äußerst geschickte Behandlung der Umstände die guelfische Partei unter dem Schutz der Kirche in fast allen Städten, über welche noch vor einigen Jahren der Markgraf Oberto gebot, die Herrschaft an sich gerissen hatte, die gibellinische Partei mit schwerem Verlust von Gut und Blut zu Boden geworfen war, und nur die eine Stadt Pavia, aber auch diese nicht unangefochten, sich aufrecht erhielt, war die Lage Konradins trotz seiner 10,000 Streiter eine äußerst bedenkliche. Dagegen drangen Nachrichten von belebendem Klang über günstige Erfolge seiner Anhänger in Rom und im Königreich vom Süden herauf, so ungünstig für König Karl, daß er denn doch — wir sahen es — Tos-

cana zu verlassen sich entschließen mußte, daß an einen Einmarsch in die Lombardei, an dem er trotz päpstlicher Abmahnungen noch im September fest hielt, gar nicht zu denken war. Nur 400 Provenzalen unter Guillelmo l' Etendart gingen dorthin ab.³⁷ Doch vergingen drei aufreibende Monate in Verona, ehe Konradin seinen Weitermarsch antreten konnte. Wie sollten die unterdrückten Gibellinen der Lombardei nicht ihre Zuflucht zu ihm genommen haben. Aber konnte es in seiner Absicht liegen sich ihrer Sache in der Lombardei anzunehmen? War er erst im Königreich, glückte es ihm hier, so mußte ein Umschwung der Verhältnisse in der Lombardei so sicher eintreten, wie er nach Manfredis Siegen eingetreten war. Pavia war das nächste Ziel, Pisa das weitere, noch wichtigere, hierhin gingen alle seine Wünsche, hier waren, wie ihm die apulischen in Verona anwesenden Boten meldeten, Schätze für ihn aufgehäuft. Im November machte man einen Versuch sich auf der rechten Seite des Mincio festzusetzen: die Besitzungen der Guelfen ringsum verheerend, drang Konradin mit seinem ganzen Heer in die Gegend von Montechiari, er hoffte dieses oder Brescia in seine Gewalt zu bekommen.³⁸

Die Gibellinen begannen aufzuathmen; in Brescia gaben sie sich so lautem Jubel hin, als ob sie schon im Besitz aller Schätze der Welt wären. Da ergriffen die Guelfen am 14. November die Waffen; sie würden sämtliche Gibellinen ausgetrieben haben, wenn das Haupt der Stadt Francesco de la Torre nicht dem Kampf vorgebeugt hätte.³⁹

Ein Zusammenstoß mit den Mailändern, die sich gerüstet hielten, hätte Konradin äußerst gefährlich werden können, allein gerathen wäre es gewesen, bei Cremona vorbei in einiger Entfernung vom Po den Weg nach Pavia zu suchen, nun aber boten die Verhältnisse in Pavia keineswegs Sicherheit. Aus Haß gegen die Popularen hatte die aristocratische Partei der Fallabrini mit den Mailändern und Napoleone de la Torre ein Bündniß abgeschlossen; die Stadt war in großer Aufregung. Wurde auch sie, wie Clemens hoffte, für die Genossenschaft des Friedens und des

Glaubens gewonnen, so hatte sich für Konradin die letzte Pforte zu seinem Königreich geschlossen.⁴⁰

Ueber seine Begleiter kam schwere Verstimmung. Wie viel schwere Anklagen sind auf Herzog Ludwig gehäuft worden, als habe er seinen Nefen zu der Expedition gedrängt, um nur dessen Besitzungen an sein Haus zu bringen, als habe er ihn selbstsüchtig seinem Schicksal preisgegeben. Daß er und nicht minder Graf Meinhard umkehren mußte, verstand sich bei der Lage der Dinge in Deutschland von selbst. Abgesehen davon, daß Ludwig als langjähriges Haupt der staufischen Partei hauptsächlich berufen war, für den Fall, daß Konradins Unternehmen glückte, seine Erhebung zum römischen König, die er unter ganz anderen Verhältnissen betrieben hatte, ins Werk zu setzen, so durfte er seinen Gegnern, dem Böhmenkönig König Richard, und nicht freie Hand lassen. Nun aber hören wir aus guter Quelle, daß im Angesicht der verfänglichen Lage, in all der Rathlosigkeit und Unsicherheit, in der man sich zu Verona befand, sowol der Herzog, als der Graf, in allem Ernst Konradin zu bewegen suchten, mit dem ganzen Heere nach Deutschland zurückzukehren.⁴¹

Herzog Ludwig hatte die Auslagen für den bewaffneten Zug nach Verona übernommen und bisher getragen, desgleichen die Abtragung einer Summe, die dieser seiner Mutter und seinem Stiefvater schuldete. Man hatte auf italienische Hülfsgelder gerechnet, die bisher eingelaufenen standen aber in keinem Verhältniß zu den Bedürfnissen; auf die Unterstützung der lombardischen Gibellinen war wol, seitdem sie sich überzeugt hatten, daß Konradin zunächst an ihre Restituierung nicht denken konnte, kaum zu rechnen. Ludwigs Mittel allein reichten zur Verpflegung der starken Gefolgschaft nicht aus. So kehrten denn diejenigen, welche nur durch die Aussicht auf rechtzeitigen Sold und gute Beute gefolgt waren, heim. Die Noth nahm so Ueberhand, daß man Waffen und Pferde zu verkaufen begann. Wenige Tausende blieben von den 10,000 zurück.⁴²

Konradin aber war entschlossen, sein den Italienern gegebenes

Wort einzulösen. Und schon eröffneten sich ihm sichere Aussichten, in Pavia mit den Seinen Aufnahme und Unterstützung zu finden. Dem Richter Detesalvo Botto gebührt das Verdienst, die Stadt der kaiserlichen Sache, zu der er stets treu gestanden, erhalten zu haben. Hoch betagt, klug und unbescholten, brachte er mit dem Podestà des Volkes Janono de Beccario und einer Anzahl Vertrauensmänner, einen Vertrag zu Stande, um vereint die Unruhen in der Stadt zu schlichten und Konradin nach Pavia zu laden. Als das geschehen, machte er sich selbst am Tage vor der Geburt des Herrn mit Begleitern auf den Weg, über Laudesana und die Rocca Bosos, mit dem er Zwiesprache hielt, gelangte er nach Verona, hier verpflichtete er sich, Konradin sicher nach Pisa zu führen.⁴³

Sehr fraglich indeß, ob das Unternehmen geglückt wäre, wenn nicht die in der ersten Hälfte des December in Brescia von den Guelfen durchgeführte Revolution über die Haltung der della Torre entschieden hätte. Schon voll Ingrimme über Francesco, der im November der Austreibung der Gibellinen entgegen getreten war, erhoben sie sich gegen ihn, als er einige der Popularen und acht Edle nach Mailand in Gewahrsam zu bringen drohte. Mittwoch, den 14. December, schlugen sie los, vertrieben die Gibellinen, Francesco und Raimundus, seinen Bruder, den Bischof von Como. Erst jetzt, Ende December, machte dieser seinen Oheim Ludwig durch Verpfändungen für alle von ihm übernommenen Kosten zum Theil bezahlt. Am 27. December versetzte er ihm für 1200 Mark Silber, womit Ludwig ihn von einer Schuld gegen seine Mutter und seinen Stiefvater löste, die Stadt Schongau und das Dorf Moringen. An demselben Tage überließ er den Aeltern pfandweise für 500 Mark Silber seine Burg Pitengau und Ammergau, mit der ausdrücklichen Verpflichtung, diese mit dem ersten Gelde, welches Gott ihm in die Hände legen werde, wieder einzulösen.⁴⁴

Noch blieb man, wo Vorkehrungen zum Marsch zu treffen waren, bis zum 17. Januar in Verona zusammen. Herzog Ludwig sorgte auch weiter für den Unterhalt so, daß, als Konradin ihm am 10. Januar in Betracht der Mühen und Kosten, welche

derselbe dadurch gehabt hatte, daß er ihn mit einer ansehnlichen Macht bis Verona begleitet und daselbst in seinen Diensten gestanden habe, die Voigtei der Stadt Augsburg, die Burg Schwabegg mit der Voigtei über die Kirchen der Stadt und Diöcese, sowie die Voigtei über das Kloster Jüssen und den Hof am Berge für 3000 Mark verpfändete, mit diesen Verpfändungen die sehr erheblichen Auslagen keineswegs gedeckt wurden. Konradin bestimmte deshalb, daß, falls er unerwartet verstürbe, sein Oheim sich an seine übrigen Güter halten möge, bevor diese in Gemäßheit der für diesen Fall von ihm gemachten Schenkung zwischen dem Herzog Ludwig und seinem Bruder getheilt würden.⁴⁵

Endlich am 17. Januar brach er mit Friederich von Oesterreich, Mastino de la Scala und einer Anzahl Edler an der Spitze von 3000 Mann — Deutsche, Apuler und Toscanesen — von Verona auf und kam an diesem Tage bis Desenzano am Gardasee, am folgenden über Gambara und den Oglio bis zur Rocca Bosos, mit dem Berathung gehalten wurde; ohne auf Widerstand zu stoßen gelangte man durch das Gebiet von Cremona, überschritt die Adda in der Richtung auf Lodesano, darauf den Lambro, erreichte St. Cristana und wurde in der Frühe des 20. Januar von der jubelnden Bevölkerung Pavias empfangen.⁴⁶

Noch waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Vereinigung mit den Gibellinen Toscanas entgegenstellten. Doch war man dem Ziel um Vieles näher gerückt, auch dem Druck der Geldnoth enthoben, da Konradin von der Commune Pavia, der er den Mastino zum Podestà gab, 12,000 Pfund, durch Gesandte aus Pisa, wohin er sogleich seine Ankunft hatte melden lassen, 17,000 Unzen Gold erhielt.⁴⁷

Die Nachrichten aber, welche aus dem Süden kamen, konnten nicht günstiger lauten. König Karl war durch den wol angelegten Plan seiner Gegner in die übele Lage gebracht, seine Kräfte zu zersplittern, sich nach zwei Seiten hin wenden zu müssen.

Von christlichen Hauptleuten angeführt, erhoben sich Anfang Februar 1268 die Sarazenen von Luceria und ergossen sich über

Apulien. Der päpstliche Legat suchte Hülfe in Viterbo. Clemens mußte zusehen, wie er mit eigenen Mitteln in Abwesenheit Karls das Umsichgreifen des Aufstandes hemmen konnte. Der Abt von Monte Casino sollte in Begleitung des Erzbischofs von Neapel dem Legaten 200 Ritter aus der Campagna zuführen.⁴⁸ Luceria war nur ein Glied in der fest geschlossenen Kette von Empörungen.

Schon im Sommer 1267, da die Gibellinen in Calabrien sich erhoben und Pisa für sie rüstete, kam es in Rom zum Aufstande gegen die Guelfen. Der Römer Angelo Capocci, der ihn erregte, wurde vom Volk zum Capitän erhoben, ein Collegium von 26 Vertrauensmännern, zwei aus jeder Region, ihm zur Seite gegeben und die Vollmacht ertheilt, einen neuen Senator zu wählen. Verhängnißvoller konnte bei der Lage der Dinge keine Wahl werden, als die des spanischen Infanten Don Arrigo, der gleich seinem älteren Bruder Federigo unter der Herrschaft ihres Bruders Alphons in Spanien keinen Boden für die Befriedigung ihres brennenden Ehrgeizes finden konnten, sich empörten, verbannt wurden und seitdem von Feindschaft und Thatendurst getrieben, durch Eingreifen in die italienischen Conflictte emporzukommen suchten. Es ist kaum anzunehmen, daß Angelo Capocci nicht wußte, was es hieß, den Infanten zum Herrn des Capitols zu machen. Offenbar um die auf Italien gerichteten Absichten seines Bruders zu kreuzen, hatte sich Arrigo zur Zeit, da dieser zum römischen König gewählt worden war, von Heinrich III. von England dazu gewinnen lassen, als Capitän die Expedition zur Eroberung des Königreiches Sicilien zu leiten, die aber nicht zu Stande kam.⁴⁹

Darauf im Jahr 1259 boten die Brüder dem Fürsten von Tunis ihre Dienste im Kampf gegen die Mauren an. König Heinrich III. ertheilte Arrigo die Erlaubniß, zu Bordeaux die nach Afrika bestimmte Expedition auszurüsten, jedoch unter der Bedingung, sich von Feindseligkeiten gegen seinen königlichen Bruder fern zu halten.⁵⁰

In Afrika fand sich reiche Gelegenheit zur Auszeichnung und Bereicherung; doch war Italien nicht vergessen. Es wirft ein

schlechtes Licht auf die brüderliche Eintracht, daß während Arrigo den darbenden Karl von Anjou, da er sich zum Entscheidungskampf gegen Manfredi anschickte, mit einer ansehnlichen Geldsumme unterstützte, Federigo mit 300 Degen seit dem October 1265 in die Dienste Manfredis trat. Ob er, was wahrscheinlich ist, bei Benevent mitgefochten hat, wissen wir nicht;⁵¹ er kehrte an den Hof von Tunis zurück, den Arrigo — Sabá Malaspina meint, weil er sich den Verdacht des Fürsten zugezogen hatte — das Jahr darauf verließ. Im Frühjahr 1267 erschien er mit 300 Rittern am Hofe seines Schuldners, dem er trotz des ehrenvollen Empfanges, den er ihm bereitere, nicht weniger ungelegen kam, als dem Papst, denn er trat als Bewerber um die Krone Sardinien auf.⁵² Seine Abmahnung begründete Clemens nicht etwa mit dem Hinweis auf das Eigenthumsrecht, welches die Curie für Sardinien zu haben behauptete, vielmehr mit der Vorstellung, daß die Behauptung der Insel bei der drohenden Nachbarschaft Pisas den größten Aufwand erfordern würde.⁵³ Dagegen gingen Clemens und Karl mit Lebhaftigkeit auf einen Plan ein, der, wenn er sich realisierte, dem Ehrgeiz des Prinzen einen anderen Schauplatz eröffnete. Schon im October 1266 hatte es Karl für ihn übernommen, um die Hand der Tochter des Fürsten Michael von Epirus zu werben; er wie Clemens rechnete darauf, daß dieses Ehebündniß von Vortheil für die Sache des Kaisers von Constantinopel sein würde. Aber es zerbrach sich; man sieht nicht aus welchen Gründen.⁵⁴ Und schon war Clemens mit einem zweiten Verlöbniß zur Hand, das die Entfernung Arrigos vom italienischen Boden sicherer als jenes erste versprach. Am 15. Mai schrieb er dem König von Arragonien, einen würdigeren Schwiegersohn würde er nicht finden, er möge die Sache mit Klugheit betreiben und durch seine und durch die vom König von Castilien zu gewinnende Einwilligung dem Prinzen die Rückkehr in sein Vaterland verschaffen.⁵⁵

Arrigo, der sich zu dieser Zeit mit König Karl am päpstlichen Hofe zu Perugia befand, soll nach der Versicherung des Papstes

diesem Ehebündniß nicht abgeneigt gewesen sein, aber erklärt haben, es liege darin für ihn keine Nöthigung, sich vom König Karl, der ihn durch hohe Versprechungen zu halten suchte, zu trennen.⁵⁶ Clemens hielt wenig genug von denselben, Arrigo vermuthlich nicht mehr. Was diesen fesselte, war die Aussicht, Senator Roms zu werden, über die Clemens kaum in Ungewißheit sein konnte, als er mit dem König von Arragon unterhandelte. Saba berichtet, die Wahl des Prinzen durch Angelo Capocci habe großen Widerstand bei den meisten Nobili, auch bei einigen Cardinälen gefunden, die den Absichten des Prinzen nicht trauten; sie hätten sich noch vor der Publication der Wahl gegen den Capitan zur Wehr gesetzt. Clemens hatte allen Anlaß, die Römer wie den Prinzen mit Vorsicht zu behandeln; die Beschwerden jener, als sei der Aufstand ein Werk der Curie, erklärte er für Lügen, er entsandte zur Wiederherstellung des Friedens den Erzbischof von Cosenza und den Bischof von Spoleto, und hat sich auch in das Unabänderliche, nämlich in die Anerkennung der Wahl des Prinzen, ebenso fügen müssen, als König Karl.⁵⁷ Der Senator Karl hatte für die Römer nur zum Nehmen, nicht zum Geben offene Hände gehabt, mit Haß im Herzen gedachten sie der Zeit seines bettelarmen Regimentes. Um so wirksamer war Arrigos Freigebigkeit: von beiden Parteien wurde er anerkannt; auch rühmten sie sein gerechtes Walten, doch nicht lange. Sei es aus Haß gegen den französischen Vetter, sei es aus Ueberzeugung: bald stand der vollendete Gibelline da, dem es auch gegeben war, der tiefen Gluth seines Hasses gegen den Räuber seines Gutes und der belebenden Hoffnung, daß Konradin kommen werde, den Garten Sicilien und die römische Krone durch kühne That zu gewinnen, in schwungvollem Gesang Ausdruck zu geben.

Als Vicar trat ihm zur Seite, — ein würdiger Stellvertreter seiner Verschlagenheit und Tapferkeit — Guido Graf von Montefeltro.

Das Maaß des Unwillens über diesen mit imperatorischer Gewalt schaltenden Senator war zu Viterbo früh gefüllt. Schnelle

Abwehr that Noth. Schon am 26. Juli hatte sich Clemens über den drohenden Bruch des zwischen Arrigo und Karl zum Segen der Stadt und des Reiches abgeschlossenen Friedens zu beklagen, um allgemeines Aergerniß zu vermeiden, suchte er durch Entsendung eines Legaten noch vorzubeugen; zur selben Zeit ließ er drohende Schreiben an alle Behörden im Patrimonium und in der Sabina ergehen, den Geboten des Senators nicht Folge zu leisten. Die Cornetanen wurden mit einer Strafe von 5000 Mark Silber und dem Verlust ihrer Freiheit bedroht, falls sie dem Senator, der im Kirchenstaat die Jurisdiction usurpiere, gegen ihn, den Papst, oder König Karl Hülfe leisteten.⁵⁸ Arrigo stand schon an den Grenzen des Königreiches; in die wichtigen Castelle Rota und Castro legte er Besatzungen. Im September zog ein starkes Belagerungsheer gegen Sutri, in der unverkennbaren Absicht, den Zusammenhang mit den Gibellinen Toscanas zu eröffnen.⁵⁹ Clemens scheint über die letzten Absichten des Senators wirklich noch in Zweifel gewesen zu sein. Aufhalten konnte er dessen Fortschritte nicht. Karl hatte ihm gerathen, in Rom einen Aufstand zu erregen. Nirgends — schrieb ihm Clemens zurück — haben wir trotz verschiedener Veranstaltungen Eingang gewinnen können. Keiner traut dem anderen, den Senator aber fürchten beide Parteien wie den Blitz; es fehlt ihnen an einer starken Macht, um sich mit Erfolg zu erheben, und selbst, wenn sie solche zur Seite hätten, würde sie ihnen nicht genügen, könnte man ihnen nicht einen an Geld unerschöpflichen Brunnen bieten.⁶⁰ Vor Allem suchte Clemens die beiden erbitterten Gegner zu versöhnen. Im September forderte er auf Ansuchen Arrigos den König zur Rückzahlung der alten Schuld auf; als dieser auch jetzt nicht zahlte, denn er hatte nichts, ging er, um den Stein des Anstoßes, wofür er die Schuldsomme hielt, zu beseitigen, soweit, am 13. November, die Procuratoren des Infanten auf den vom Legaten Simon im Königreich einzutreibenden Zehnten anzuweisen.⁶¹

Inzwischen enthüllten sich die jedenfalls längst gefaßten Pläne des Senators mehr und mehr.

Corrado Capece, Bevollmächtigter Konradins, war im Sommer auf einem pisanischen Schiff nach Tunis gesegelt, um mit Hilfe des Infanten Federigo eine Expedition nach Sicilien auszurüsten. Am 17. September hatte Clemens aus Neapel Nachricht erhalten, daß die Feinde Karls von Tunis her mit einer Flotte auf der Südküste Siciliens gelandet seien, 300 Deutsche, 100 Römer und ebenso viel Sarazenen sich in der Stadt Sciacca festgesetzt hätten, und von der Stadt Girgenti zur Hilfe gerufen seien: ob noch weitere Streitkräfte erwartet würden, wußte er nicht, jedenfalls kamen sie nach, da Saba eine viel höhere Zahl von Söldnern angiebt: 200 Spanier, ebensoviel Deutsche und 400 Toscanesen. Als ganz gewiß wollte Clemens ferner wissen, daß sich ganz Sicilien gegen die Fremden erhöhe, doch geschah gerade das Gegentheil. Schon am 23. November mußte er einräumen, daß die Rebellion über einen großen Theil der Insel verbreitet sei.⁶² Ein Manifest Corrado Capeces verkündete den Bewohnern: Schnell wird Euer König kommen, in würdiger Majestät und mit starkem Arm. Kommen wird der wahre Herr, König und Erbe zu dem Volke, das sein Eigen ist, um es von der grausamen Tyrannei der Fremden, aus den Händen des unächtigen Königs zu entreißen, und ihm, dem befreiten, die von seinen glücklichen Vorfahren ertheilten Freiheiten wiederzugeben.⁶³

Die Nachrichten von der Ankunft Konradins in Verona, von dem Aufstande der Sarazenen zu Luceria, von der Thätigkeit des römischen Senators für die Sache des Staufer, von der Erhebung der nationalen Partei in ganz Italien belebten den Eifer der Inselbewohner für das eigene Befreiungswerk. Das ganze Val di Mazara, das ganze Val di Noto, fast ganz Sicilien war zum Abfall bereit, nur die großen Städte, wie Palermo, Messina und Siragosa, in denen starke Besatzungen lagen, hielten sich noch ruhig.

Noch hoffte der französische Generalvicar Fulco de Podio durch überraschenden Angriff auf die zu Sciacca weilenden Feinde, denen es noch an Waffen und Pferden gebrach, die Insel retten zu

können. Auf sein Aufgebot sammelten sich in scheinbarem Gehorsam zahlreiche Schaaren: sie waren nur gekommen, die verhaßten Fremden dem sicheren Untergang entgegen zu führen. Als die Schlacht begann, erhoben sie geheim gehaltene staufische Feldzeichen und wandten ihre Waffen gegen die Franzosen, die sich nach dem Beispiel ihres Führers in die Flucht stürzten. Viele erlagen im Kampfe, da jedoch die Sieger in dem allgemeinen Gewühl nicht Freund von Feind zu unterscheiden vermochten, ließen sie vielfach Schonung walten. Reiche Beute enthielt das verlassene Lager, am meisten aber lag ihnen am Besitz der erbeuteten Rosse. Danach öffneten sich die Thore von Girgenti, Terra Nova, Vicata, Noto, Calata, Nicosia, Catana, Augusta, Castro San Giovanni, Centorbi, Placia, Leontini, nach heftiger Gegenwehr ergab sich schließlich gegen Sicherung von Personen und Eigenthum auch Turo.⁶⁴

Nur die Unterwerfung der an der Nordküste gelegenen Städte gelang fürs erste nicht; zum Abfall waren auch hier die Bewohner bereit, doch zwang sie der genuesische General Lucheto de Grimaldis, der eben mit einer starken Flotte aus dem Orient nach Messina gekommen war, zum Gehorsam gegen König Karl. Kaum war er wieder in Messina, so erhob sich der Aufstand: Pescheto Malono, einer der Rätbe des Admirals, wurde erschlagen; zur Bestrafung der Schuldigen ließ er bei seiner Abfahrt nach Genua drei bemannte Schiffe zurück, segelte dann selbst mit 300 Gefangenen nach Genua zurück. Die Aufständischen aber sahen der Ankunft einer pisanischen Flotte entgegen, um mit deren Hülfe auch Herren von Palermo und Messina zu werden.⁶⁵

Seit dem 18. October war auch Rom für die Guelfen verloren. An diesem Tage hielt Galvano Lancia unter den Bannern Konradins und dem Jubel der Römer mit einer Schaar Bewaffneter seinen Einzug. Im Lateran, den zu betreten — wie der entrüstete Clemens schrieb — selbst gerechte Männer kaum würdig sind, hatte ihm der Senator seinen Wohnsitz angewiesen; mit ganz ungewohntem Pomp ließ er ihm zu Ehren öffentliche Spiele veranstalten.⁶⁶ Clemens gab seinem Zorn nur in so weit Ausdruck,

daß er Galvano, dessen er sich gegen Karl angenommen hatte, vor das kirchliche Gericht citieren ließ, noch hatte er für den Senator, den er für einen Feind der Kirche und König Karls, wie für einen erklärten Anhänger Konradins halten mußte, kein Wort der Beschwerde: er fürchtete den Krieg mit den Römern, der ihm und dem in Toscana wie fest gebannten Karl höchst verderblich werden konnte; zwischen beiden den Frieden herzustellen, ist auch jetzt seine ernstliche Sorge. In der wohlwollendsten Weise stattete er noch am 13. November dem Senator Bericht ab über seine Bemühungen. Welches die Ausgleichungsvorschläge bei den von ihm geleiteten Unterhandlungen waren, erfahren wir nicht, jedenfalls handelte es sich allein um die Erstattung der dem Senator schuldigen Summe, war doch dieser an eben jenem Tage auf den Zehnten angewiesen worden. Clemens schrieb ihm, er müsse erst die Rückkehr seines an den König entsandten Capellans abwarten, der die Weisung erhalten habe, sich nicht durch Worte zurückhalten zu lassen, dann wolle er ihm auf alle Fälle eine ihm zusagende Antwort geben.⁶⁷

Offenbar handelte es sich um die Forderung des Senators, zum Generalcapitan in Tuscia ernannt zu werden; und so wenig lehnte Clemens zu Gunsten Karls diese Forderung ab, daß er ihm noch am 17. December die Alternative vorhielt: entweder müsse er selbst, der König, sich seinem Better, oder, was angemessener sei, dieser sich ihm unterordnen; oder einer von beiden müsse weichen.⁶⁸

König Karl seinerseits, der mit einer entscheidenden Antwort wohlweislich zurückhielt, trachtete nach der römischen Senatorwürde, wobei er auf die Agitation der guelfischen Parteihäupter in Rom rechnete, namentlich auf die Gebrüder Orsini, Napoleone, Matteo und Raynaldo, auf Angelo Malabranca, den früheren Senator Giovanni Savelli, Pietro Stephani und Riccardo Pietri Anibaldi, zum Theil Brüder und Verwandte der Cardinaldiaconen, Richards von S. Angeli, Johanns von S. Nicolai in carcere Tulliano, Johanns von St. Mari in Cosmedin und Maria in Porticu.

In diesen Tagen schwankender Haltungen handelte Arrigo

nach dem Bilde, welches Clemens von ihm gebraucht hatte. Mit der Wirkung eines Blitzes traf er vernichtend auf die ihm widerstrebenden Elemente. Kaum, daß er das päpstliche Schreiben vom 13. November erhalten, als er die Häupter der Guelfen zu einer Berathung auf das Capitol lud. Den Fischen gleich, sagt Saba, gingen sie zu gleicher Zeit alle in dasselbe Netz. Sie wurden festgenommen und auf dem Capitol eingekerkert, mit Ausnahme von Napoleone und Matteo Orsini, die besonderen Gehorsam zunächst auf dem festen Schloß Monticello bei Tivoli, dann außerhalb des römischen Gebietes auf dem unzugänglichen Saracinesco, dem Besitze Konrads von Antiochien, fanden. Nur Giovanni Savelli, dessen friedfertige Natur keinen Verdacht aufkommen ließ, erhielt gegen Geißelstellung seines Sohnes Luca die Freiheit wieder. Entkommen war allein, soweit wir hören, Raynaldo Orsini: auf dem Castell Marini im Latinergebirge behauptete er sich gegen alle Angriffe des Senators.⁶⁹

Und kein päpstliches Strafgericht. Clemens ließ sich auch jetzt in seinem Verhalten nicht durch das Maaß des Vergehens, sondern durch die Bedeutung der Persönlichkeit bestimmen, die es begangen. Am 16. November erließ er einen öffentlichen Protest, nahm die Gefangenen, sowie die ihnen verwandten Cardinäle sammt deren Besitzthümern, die er mit Recht gefährdet sah, in den Schutz der Kirche und verlangte von dem Senator Genugthuung. Zwei Tage später verhängte er die Excommunication über Konradin, die Pisaner, Sanesen und deren Anhänger, aber weder wurde der Senator namentlich genannt, noch Rom mit dem Interdict belegt.⁷⁰

Den Cardinälen, die die Freigebung der Gefangenen forderten, hatte der Senator erklären lassen, er wolle erst hören, welchen Ausgang die mit König Karl noch schwebenden Unterhandlungen nehmen würden. Indessen war alles zum feierlichen Abschluß eines Bündnisses mit den Gibellinen Toscanas vorbereitet. An demselben 18. November, da Clemens die Excommunication verkündete, traten in der Kirche Aracöli der große und der kleine

Rath, die Consuln der Kaufleute und die Vorstände der Zünfte zusammen; unter dem Vorsitz des Prosenators Guido de Montefeltro beschlossen sie den Abschluß eines Bündnisses mit Siena, Pisa und den übrigen Gibellinen Toscanas, und ertheilten dem von ihnen zum Syndicus der Stadt erwählten Kanzler Jacopo Vollmacht, mit den bereits gegenwärtigen Procuratoren Toscanas den Bund abzuschließen.⁷¹

Wenige Tage danach wurden die Familien der gefangen gehaltenen Guelfen ausgetrieben, ihre Stadtburgen, selbst der Vatican mit Truppen besetzt, und die Schatzkammern der römischen Kirchen und Klöster erbrochen. Da Römer und Fremde hier ihre Schätze niederzulegen pflegten, wo sie dieselben am besten geborgen glaubten, war die Ausbeute für den Senator eine sehr ansehnliche.⁷²

Darauf kam am 1. December im Palast der Biergekrönten der Abschluß eines Schutz- und Trugbündnisses zwischen Rom, Pisa und Siena und der gibellinischen Partei der tuscischen Städte Pistoja, Prato, Poggibonzi, Sanminiato und anderer zu Stande. Unter Wahrung ihrer und der Rechte Konradins, so wie des zwischen Pisa und Venedig bestehenden Bundes, wählte der Bund den römischen Senator auf 5 Jahre zum Generalcapitan Tusciens. Er verpflichtet sich den Senator und dessen Anhänger zu vertheidigen und 200 Spanier zu Pferde zu besolden; der Senator dagegen, den Bund mit 2000 Mann zu unterstützen und Karls Herrschaft in Toscana zu brechen. Man sagt sich Sicherheit des Handels und Wahrung der beiderseitigen Rechte zu.⁷³

Erst in Folge des an den Gütern der Kirche verübten Raubes schickte Clemens die Sentenz vom 18. November an die römische Geistlichkeit mit der Aufforderung, sie in allen Kirchen der Stadt zu verkünden. Weiter ging er auch jetzt nicht. Schreiben des Senators an die Bewohner von Orvieto und Todi, in denen er sich Generalcapitan nannte, waren in seine Hände gefallen; er hatte Nachricht erhalten von der Absicht Arrigos, das Königreich anzugreifen, dennoch schrieb er dem König, er könne daran nicht glauben. Seine Briefe erweisen es, daß er auch jetzt die Hoff-

nung nicht aufgab, den Senator auf irgend eine Weise abzufinden. Darum eben lenkte er von jedem Schritt ab, der zu offenem Bruch führen konnte. Am 17. December meldete er dem König, der ihm Truppen geschickt hatte, er werde, bevor er nicht eine entscheidende Antwort von ihm erhalten habe, dieselben nicht gebrauchen, um ihn nicht in einen ihm mißfälligen Kampf zu verwickeln, nur in der äußersten Noth sollten sie für ihn eintreten; in diesem Fall war er gesonnen, ohne Aufsehen sich mit der Curie nach Perugia oder Assisi zu begeben. Unzweifelhaft handelte es sich bei der entscheidenden Antwort, die er eben so sehnlich erwartete, als die Rückkehr Karls in das Königreich, um die Uebertragung des Vicariats in Toscana. Wenn Clemens in dem Schreiben vom 17. December erklärte, er habe nichts dagegen, wenn es dem König gelinge, das Senatorat auf bestimmte Zeit zu gewinnen, und wolle ihn für diesen Fall des früher geleisteten Eides entbinden, so hatte ein solches Zugeständniß, wie die Dinge in Rom standen, doch nur dann Sinn und Aussicht auf Erfüllung, wenn König Karl seinerseits sich mit seinem Vetter über das Vicariat in Toscana einigte.⁷⁴

Der Senator ließ sich die Fortführung der Unterhandlungen gefallen, er behandelte aber den Cardinaldiacon Johann von St. Nicolai in carcere Tulliano, der sie führte, und nicht weniger den Papst mit dem größten Mißtrauen. Er wollte wissen, daß dieser auf Antrieb des Cardinals den König Karl veranlaßt habe, Truppen in das Territorium des Grafen von Anguillara rücken zu lassen, und beklagte sich darüber. Clemens erwiderte, keineswegs habe er auf Antrieb des Cardinals, der übrigens den Vortheil des Senators, mehr vielleicht als es sich zieme, verfolge, ein solches Gesuch gestellt, obwol, wenn die Lage der Dinge es erforderte, es wol geschehen könnte.⁷⁵

So völlig der Wahrheit entsprechend war diese Bethuerung doch nicht, wenigstens Truppen hatte der König dem Papst geschickt. Auch nach einer anderen Seite scheint der Senator die Schritte des Papstes mit Argwohn verfolgt zu haben. Wenn dieser seit

dem Frühjahr 1266 Ernst zeigte, eine Entscheidung zwischen den beiden römischen Königen zu treffen, so hatte, wie hervorgehoben, die in Deutschland betriebene Wahl Konradins den Impuls dazu gegeben. Um jeden Preis, schrieb Clemens am 2. Mai an seinen Legaten in England, muß die Frage über das Reich Abschluß erhalten, da viele die Erhebung Konradins betreiben, die, wie Du ersiehst, höchst gefährlich werden kann.⁷⁶

Auf den 12. Januar 1267 war ein neuer Termin für die Entscheidung des Thronstreites angesetzt. Aus welchen politischen Gründen sich Clemens dem Engländer zuneigte, wissen wir; auch gebrach es ihm nicht an formellen Gründen, um sich gegen Alphons zu entscheiden. Du wolltest, hielt er diesem vor, mit einem Sprung die höchste Stufe erreichen, da Du, ohne zu Nachen gekrönt zu sein, Dich um das ehrwürdige kaiserliche Diadem bemühtest.⁷⁷

Fast möchte man glauben, es habe Alphons die Entscheidung hinauschieben wollen, da er seinen Geschäftsträger Rudolph von Poggibonzi in höchst mangelhafter Weise für den Termin instruiert hatte. Clemens gab ihm seinen Unmuth darüber zu erkennen, daß sein Procurator in so ernster Angelegenheit, deren Nichterledigung die des kaiserlichen Schutzes beraubte Kirche den größten Gefahren aussetzte, statt sicherer Beweise nur leere Behauptungen, darunter auch die, daß das Recht seines Fürsten seit den Tagen Papst Alexanders erwiesen sei, vorgebracht habe.⁷⁸

Ein neuer, peremptorischer Termin wurde auf den 26. März 1268, den Tag nach Mariä Verkündigung, anberaumt. Alphons beklagte die Kürze des Termins, erreichte aber mit seinen Vorstellungen eben so wenig als mit seiner Bitte um eine persönliche Zusammenkunft mit dem Papst. In der Zeit schwerer Bedrängniß, bedeutete ihn dieser, könne er Italien nicht verlassen, auch würde er durch eine andere Erwägung bestimmt, über die sich sein Gesandter äußern sollte. Er selbst wisse nicht, wie sich nach göttlichem Rathschluß die Dinge entwickeln würden, vielleicht legten sie ihm, dem König, wie den andern Fürsten der Erde die Verpflichtung auf, zur Ehre des göttlichen Namens zusammen zu treten.⁷⁹

Auf eine Entscheidung zu seinen Gunsten hatte aber Alphons bei der Lage der Verhältnisse in Italien jetzt am allerwenigsten zu hoffen, da Karl von Anjou der Schutz von Toscana übertragen war, und der Infant das Senatorat Roms bekleidete. Ein Römerzug des Castiliers hätte zu den ärgsten Conflicten geführt.

Trotz der Klage über den so früh angesetzten Termin hatte Alphons die Abordnung einer mit den erforderlichen schriftlichen Beweismitteln ausgestatteten, von dem Bischof von Silva geführten Gesandtschaft äußerst beschleunigt. Ende December nahm sie ihren Weg durch Toscana nach der römischen Curie; als sie von den Gibellinen Raynerio de Pazzi und Squarcialupo de Sofena, die ihrer Ankunft gewärtig, mit starker Mannschaft sich in einen Hinterhalt gelegt hatten, überfallen wurden. Vielleicht hatte man es nur auf die Actenstücke abgesehen. Nun aber geschieht es, daß in dem sich entwickelnden Handgemenge der Bischof erschlagen wird, sämtliche Begleiter beraubt man ihrer Habe, einige werden zum Tode verwundet. Handelten die Mörder auf höheren Antrieb? Hatte der Verdacht des Senators gegen seinen Bruder die That hervorgerufen? Wir wissen es nicht.⁸⁰

Clemens schleuderte die schwersten Bannflüche gegen die Uebelthäter, darauf wandte er sich am 28. December in einem Ton, den er bis dahin noch nicht angeschlagen hatte, an den Senator. Er nahm an, daß dieser bereits von dem Frevel derer Kenntniß erhalten, deren Freundschaft er suchte. Er forderte ihn auf, für die Befreiung der gefangenen Gesandten und die Auslieferung der Actenstücke Sorge zu tragen. Er hielt ihm summarisch sein gegen die Kirche feindseliges Verfahren vor und wies auf die bisher aus all zu großer Milde zurückgehaltene Strafe des geistlichen Schwertes hin.⁸¹

Auch in Betreff einer anderen, dem König Alphons wichtigen Angelegenheit hatten die spanischen Gesandten — wie wir von Clemens hören — Informationen erhalten, vielleicht, daß sie die endliche Ausöhnung mit seinem Bruder Arrigo betrafen, zu der sich der König unter der Zusage, ihm in Spanien einen angemess-

senen Landestheil zu überweisen, um diese Zeit bereit erklärt hatte. Durch nichts konnte sich Alphons dem Papst so verpflichten, als durch diesen entgegenkommenden Schritt, der die Erfüllung des von diesem in eben diesen Tagen zwischen dem Infanten und der Tochter des Vicomte Gaston von Bearn verabredeten Ehebündnisses um vieles näher zu rücken schien. Ging der Infant darauf ein, den Senatsitz mit einer selbständigen Herrschaft in Spanien zu vertauschen, so war der Papst den gefährlichsten Dränger, Alphons einen Hauptwidersacher seiner Kaiserkrönung los.⁸²

Wie konnte aber Clemens glauben, daß der Infant um solchen Preis die Befriedigung seines Ehrgeizes wie seiner Rache gegen seinen Vetter Karl aufgeben würde?

Im schroffen Gegensatz zu der Nachsicht, welche Clemens trotz und trotz gegen den Senator zeigte, steht die Unverhohlenheit, mit welcher er seinen Unwillen dem zu erkennen gab, den er sich zum Schützer erkoren hatte.

Nach wiederholten Klagen über die Zögerung, in sein Königreich zurückzukehren, richtete er an Karl am 28. März 1268 folgendes Ultimatum:

Warum wir Dir als König, da Du doch das Königreich zu verachten scheinst, noch schreiben, können wir nicht einsehen. Hauptlos, den Sarazenen und treulosen Christen blosgestellt, wird es unausgesetzt zerfleischt. Zuerst von Deinen Dieben ausgesogen, wird es jetzt von Anderen ausgeplündert, was übrig bleibt, verzehren die Heuschrecken; auch wird es, so lange der Vertheidiger fehlt, an solchen Landplagen nicht fehlen. Fürwahr! verlierst Du es, so denke nur nicht, daß die Kirche all' die Mühen und Ausgaben noch einmal auf sich nehmen wird. Dann kannst Du in Deine Grafschaft zurückkehren, Dich mit dem königlichen Titel zufrieden geben und den Ausgang der Dinge oder etwa ein göttliches Wunder abwarten, falls Du im Gefühl Deiner Verdienste annimmst, daß Gott selbst Deine Sache zu führen gehalten sei, der Du doch stets nach eigenem Sinn handelst und die Voraussicht, die Du zu besitzen meinst, höher stellst als die Urtheile anderer.

Dir künftighin über diese Sache kein Wort mehr zu schreiben, war bereits bei uns beschlossen, doch gaben wir dem Drängen unseres ehrwürdigen Bruders, des Bischofs Radolph von Albano nach.⁸³

Bei der ersten Nachricht von dem sicilischen Aufstande hatte Clemens den König dringend gemahnt, sich nicht in die lombardischen Angelegenheiten zu verwickeln; an das Kommen Konradins glaubte er nicht; dennoch kam er. Als er ihn in Verona wußte, sprach er zuversichtlich, er werde allein auf die Hülfe von Pavia und der Mark Treviso beschränkt, mit Bestürzung zurückkehren, wenn die Lombarden sich standhaft hielten. Dennoch gelangte Konradin nach Pavia. Die Revolution in Brescia, die laue Haltung der de la Torre lag außerhalb der päpstlichen Berechnung. Kurz vor dem glücklichen Durchmarsch durch die Lombardei schrieb Clemens dem Cardinalpresbyter Simon, er beklage, daß der König, obwol von ihm nach der Uebergabe von Poggibonzi zur Rückkehr aufgefordert, um die dem Königreich drohenden Gefahren abzuwenden und zu retten, was sich auf Sicilien noch retten ließ, auf das Heftigste gegen die Pisaner entbrannt sei, deren Gebiete verwüste und darüber sein Königreich völlig vergesse.⁸⁴

Am 22. Januar, da Clemens von dem Einzuge Konradins in Pavia noch keine Kunde hatte, war er im Besitz der ihm durch den Marschall Karls, Johann de Braisilva, zugegangenen Meldung, die Pisaner hätten mit dem König Frieden geschlossen. Alle Besorgnisse schienen damit gehoben. Dieser Friede, glaubte er zuversichtlich, werde Konradin zum Rückzuge nöthigen, dem römischen Senator Zügel anlegen, die der fremden Hülfe beraubten Rebellen Siciliens mit Verzweiflung schlagen.⁸⁵

Was von der Friedensbotschaft zu halten ist, wissen wir nicht, daß Karl um diese Zeit drauf und dran war, Toscana zu verlassen und zunächst nach Viterbo zu gehen, daß die Nachricht von der Ausnahme Konradins in Pavia ihn zum Bleiben nöthigte, bezeugt er selbst.⁸⁶

Silig brach er nach Lucca auf, um den Pisanern alle ihre zwischen dieser Stadt und Pontremoli gelegenen Ländereien fortzunehmen und in den Besitz der nach der Lombardei und Genua

führenden Straßen zu gelangen. Die Castelle von Castilione, Cornaci, Pietra Santa, Monteperfetti wurden genommen. Seit dem 16. Februar führte Karl nicht mehr den Titel eines Friedensstifters: an diesem Tage ernannte ihn Clemens, da sich keine Söhne des Friedens gefunden hätten, zum Generalvicar des Reiches in Toscana. Am 19. Februar begann die Belagerung von Motrone, am 2. März ergab es sich, Luna und Sarzana im Mündungsgebiet der Macra folgten nach; Pontremoli sicherte sich Karl durch einen mit seinen Besitzern, den Markgrafen Isnardo Malespina und den Grafen Alberto und Jacopo Fieschi, abgeschlossenen Vertrag. Es erhielt provencalische Besatzung. Karl hoffte, daß auch von Genua her Konradin die Wege verlegt werden würden, um so mehr, da das von seinem Gesandten der Commune vorgetragene Gesuch durch Gesandte des Papstes und des Königs von Frankreich unterstützt wurde.⁸⁷

Aber nicht auf diese Maßregeln, mit denen Clemens einverstanden war, obwol er meinte, daß dieselben, da das Königreich des Königs nicht entbehren könne, auch von seinem Marschall hätten getroffen werden können, beschränkte sich Karl, er wollte nicht warten, bis er etwa von Konradin angegriffen werde; er betrieb vielmehr, und hiermit konnte Clemens durchaus nicht einverstanden sein, die Belagerung von Pavia durch die verbündeten Lombarden, er veranlaßte den zu Mantua weilenden Legaten, den Erzbischof von Ravenna, sie zur Abhaltung eines Generalparlamentes nach Piacenza zu entbieten.⁸⁸

Das Parlament kam aber wahrscheinlich eben so wenig zu Stande, als es zur Belagerung von Pavia kam. Clemens bemerkte, der Grund dazu würde nicht sowol in seiner Abmahnung zu suchen sein, wie heilsam diese auch sei, als in den unzureichenden Geldmitteln. Der März nahte seinem Ende: des Königs Rückkehr war nicht erfolgt. Clemens wollte kein Wort mehr verlieren, das Königreich schien ihm verloren, während der König Konradin gegenüberstand, der in Pavia, von Mangel gedrückt, dem Papst zu schlafen schien. So mag denn — schrieb er am 16. März —

Galvano oder irgend ein Anderer die Sicilier weiter mit Lügen füttern.⁸⁹

Clemens stand abermals vor einer großen Enttäuschung. Als er sich am 28. März mit höhnischen Worten über Karls Harthörigkeit ausließ, war Konradin bereit sich nach Pisa einzuschiffen.

Bergebens hatten pisanische Gesandte um Genuas Bundesgenossenschaft geworben. Aber auch König Karls Abgeordnete konnten es nicht zum Abschluß eines Vertrages mit der Handelsstadt bringen. Die Spinola, Doria, Castello und andere hielten es mit Konradin; während man hin und wieder verieth, brach er am 22. März mit 400 Rittern nach Bosco im Gebiet von Alessandria auf, verstärkte sich hier durch 2000 Mann Fußtruppen, die der Bürger Alessandrias Jacopo Amoroto de Lanzavegii führte, marschierte mit dem ganzen Heere durch das Territorium der Söhne Jacopos de Careto, Markgrafen von Savona, des Gemahls einer natürlichen Tochter Kaiser Friedrichs, nach Bado bei Savona, wo, der Verabredung gemäß, die Pisanen 10 Ueberfahrtschiffe für ihn bereit hielten.⁹⁰

Da diese zur Aufnahme des starken Heeres nicht ausreichten, führte es Friedrich von Oesterreich nach Pavia zurück, zu Lande wollte er von hier den Einmarsch nach Toscana erzwingen. Inzwischen schiffte sich Konradin trotz der stürmischen See mit über 400 Rittern in Bado Donnerstag, den 29. März, ein, wurde aber bei wachsendem Sturm genöthigt, in den genuesischen Hafen von Dalphino einzulaufen. Hier hielt er während seines Aufenthaltes von wenigen Tagen Besprechung mit den ihm ergebenen Genuesen, den Spinola, Doria und Castello und anderen Anhängern, dann setzte er die Fahrt fort. Am Gründonnerstag, den 5. April, hielt er durch die Porta Vegathia seinen feierlichen Einzug in Pisa.⁹¹

Die Einschiffung Konradins entschied über Karls Aufenthalt in Toscana, lag doch die Gefahr nahe, daß jener entweder nach Rom oder nach Sicilien seinen Weg nehmen konnte. Karl verkaufte Poggibonzi den Florentinern für 20,000 Pfund, den Lucchesen das

Fort Motrone für 15,000 Pfund, er ließ seinen Marschall Johann de Braisilva als Generalvicar, im Namen der römischen Kirche, mit einer Heeresabtheilung zurück und traf am 4. April in Viterbo ein.⁹²

Tags darauf sprach Clemens aufs Neue die Excommunication über Konradin, „den Sprößling aus verfluchtem Stamme“, über Ludwig von Baiern, den Grafen von Tirol, Friedrich von Oesterreich, Gerardo de Pisa, Corrado Trincia, Corrado d' Antiochia, den Infanten Federigo, Manfredi Maletta, Giovanni di Manerio, Guglielmo de Parisiis, den Capitan der Sarazenen zu Luceria und andere Häupter der Gibellinen aus; er verhängte das Interdict über Pisa, Siena, Verona, Pavia, Fermo, Castello, S. Miniato und Grosseto, sowie über alle Länder und Städte, die jene aufgenommen hatten oder aufnehmen würden, er excommunicierte aber auch den Infanten, Guido von Montefeltro, ihre sämtlichen Officialen, sowie alle Römer, welche den Grafen Galvano oder andere Boten und Briefe Konradins freiwillig aufgenommen hatten. Er entband die Römer ihres dem Senator geleisteten Eides und ermahnte diesen in Monatsfrist sich dem Gebot der Kirche zu unterwerfen. Doch war das nicht der letzte Termin, denn er hatte bereits am 3. April Karl ermächtigt, wenn der Senator sich nicht bis zum Himmelfahrtsfest, 17. Mai, unterworfen habe, mit Zustimmung des römischen Volks das Regiment der Stadt auf zehn Jahre wieder zu übernehmen.⁹³

Am 9. April nahm Karl und das ganze Heer das Kreuz aus den Händen des Papstes; der Legat im Königreich erhielt Weisung, man solle von Angriffen gegen Luceria abstehen, im Lauf von 14 Tagen werde der König selbst erscheinen.⁹⁴

Zunächst war es auf die Besitzergreifung Roms abgesehen. In der Nacht des 23. April zog sein Marschall mit 2000 Mann, denen sich der Graf von Anguillara, Bertoldo Rubeo de Orsini und andere guelfische Ritter anschlossen, gegen Rom, es gelang ihnen einzudringen, aber im Kampf mit den Truppen des Senators, der von dem Anschlag Kunde hatte und sich mit Jacopo de

Napoleone, Pietro de Vico und den Annibaldi muthig entgegen warf, blüßte er durch Tod oder Gefangenschaft gegen 1000 Mann ein.⁹⁵

Am 30. April brach Karl von Viterbo nach Luceria auf, begleitet von den Segenswünschen des Papstes, der ihm besonders dringend ans Herz legte, sich den Unterthanen durch die endliche Gewährung der Güter=Restitutionen, wozu er sich verpflichtet hatte, geneigt zu machen.⁹⁶

Clemens hatte seit lange die Sorgen und Lasten um das Königreich auf den eigenen, bereits so schwer belasteten Schultern getragen. Am 12. Februar erhielt der Legat den Auftrag, gegen die rebellierenden Sarazenen und die falschen Christen das Kreuz predigen zu lassen. Der Abt von Montecassino sollte 200 Ritter in der Campagna werben und sie dem königlichen Capitan und Generalvicar Guglielmo di Mediobladi zuführen. Jedoch kam das Geld, welches ihm Clemens für diesen Zweck zugehen ließ, nicht in die rechten Hände. Der Legat empfand den Zeitverlust um so schwerer, da der Capitan, der den Angriff gegen Luceria leiten sollte, bei der in Folge der Abwesenheit des Königs und der täglich erwarteten Invasion der Feinde herrschenden, allgemeinen Zügellosigkeit und Verwirrung seinen Posten verlassen hatte. Auf die Justitiare konnte sich der Legat nicht verlassen. Clemens wollte es gerne glauben, daß sie sich aus Neid gegenseitig bißten. Ohne die aus der Campagna zu erwartende Hülfe sollte der Legat nicht in Person nach Foggia gehen, jedoch durch Boten die dort Versammelten dazu zu bestimmen suchen, daß sie den Fürsten von Achaja, Guglielmo di Villarduino, zum Capitan erwählten.⁹⁷

Erst am 20. Mai begann Karl die Belagerung von Luceria; bis gegen Mitte Juni setzte er sie fort, aber erfolglos.

Seine Belagerungsthürme wurden von den Sarazenen, die Minen gegraben hatten, verbrannt. Mag die Nachricht auch übertrieben sein, daß sie darauf bei einem Ausfall Karls Heer mit einem Verlust von 2000 Mann in die Flucht schlugen, an dem Mißglücken des Unternehmens ist nicht zu zweifeln. Schwerlich

hätte Karl seinen Aufenthalt zu Foggia, wohin er sich begab, vom 16. Juni bis zum 24. Juli ausgedehnt, wenn ihn nicht die Sorge, daß sich die Sarazenen in seinem Rücken erheben möchten, an die Nachbarschaft von Luceria gefesselt hätte. Als die Fortschritte Konradins ihn zum endlichen Aufbruch trieben, brachen auch die Sarazenen aus Luceria hervor.⁹⁸

Zu Pisa wurde Konradin auf das Reichste mit Geld, Pferden und Waffen ausgestattet. Boten meldeten seine Ankunft den verbündeten Städten, Boten schickte der Senator mit der Bitte, seinen Marsch nach Rom zu beschleunigen.

Am 2. Mai hielt auch Friedrich von Oesterreich mit starker Streitmacht durch das Leothor seinen Einzug. Am 23. April war er mit dem Grafen Ubertino de Andito und sämmtlichen aus Pisa Verbannten, 100 an der Zahl, von Pavia aufgebrochen. Man nahm den Marsch durch das Gebiet von Piacenza, verbrannte eine Anzahl Orte auf dem Wege nach Bardi, umging Pontremoli, wurde von Alberto Malaspina nach Sarzano geleitet und an der Cacciarella bei dem seit dem 2. März zerstörten Castell Motrone von der Streitmacht der Pisanen empfangen.⁹⁹

Nach einem Anfang Juni unternommenen Verheerungszuge in das Gebiet von Lucca blieb Konradin noch bis zum 15. Juni in der Mitte der opferfreudigen Pisanen; am Tage vor seinem Abmarsch sicherte er ihnen mit all ihrer Habe seinen Schutz in allen seinen Landen zu. Schon harrten die Sanesen mit glänzenden Ehrenbezeugungen seiner Ankunft; sie zahlten ihm, als er von Poggibonzi her, das sich für ihn erhob, seinen Einzug gehalten hatte, an dreimonatlichem Solde für sein Heer 60,000 Pfund, weiter aber verpflichteten sie sich, ihren König durch den thätigen Antheil an der gegen den Marschall Johann de Braisilva unternommenen glücklichen Expedition.

Offenbar in der Absicht, Konradin, der aber rechtzeitig davon Kenntniß erhielt, auf dem Wege nach Rom zuvorzukommen, war der Marschall von Lucca, wo er Anfangs Juni mit 1000 Rittern

stand, nach Florenz und von hier in der Richtung nach Arezzo aufgebrochen, als er sich am 25. im Arnothal bei Ponte a Valle von einem Theil der deutschen und sienesischen Streitmacht unter Führung Friedrichs von Oesterreich, Guido Novellos, des Viconte Belavicini und des Marschalls Kroff angegriffen sah. Einen Augenblick hielt er Stand, unterlag dann mit den Seinen der Uebermacht und wurde Konradins Gefangener. 600 Streiter Karls, nur drei von den Feinden hatten den Tod gefunden.¹⁰⁰

Clemens sah sich abermals in seiner Voraussicht getäuscht. Am Pfingsttage des 27. Mai, da er in der Dominikanerkirche zu Viterbo celebrierte und predigte, richtete er die mit Sorgen über Konradins Ankunft erfüllten Gemüther mit der gläubigen Verkündigung auf: Fürchtet nichts, dieser Jüngling, das wissen wir, wird von schlechten Menschen zum Tode geführt. Ein besseres Wissen als dieses, das sich auf die Artikel des Glaubens stützt, giebt es nicht.¹⁰¹ Zwei Tage später schrieb er voll Zuversicht an den Capitan von Aquila, Hugo, genannt Staqua, mit dem Marschall des Königs und den Grafen Toscanas stünde es gut, sie hielten Konradin, der sich in Pisa in großer Verlegenheit befände, umschlossen. Er glaubte nicht, daß Konradin Rom gewinnen würde. Als sich aber in den nächsten Tagen die Toscanesen Verstärkungen von König Karl erbat und die Nachrichten sich häuften, Konradin stehe im Begriff, seinen Weg über Perugia nach Rom zu nehmen, rief er am 13. Juni die Hülfe der Peruginen auf, wandte sich mit gleichem Gesuch nach Assisi, und war so besorgt für sich, daß er nach der Schlacht bei Ponte a Valle das Gesuch des Pfalzgrafen Guido Guerra, des Vicars von Florenz Isnardo Hugolino und der Gemeinde dieser Stadt, ihnen den Seneschall der Provence Guillome L'Estandart, der vor dem 4. Juli bereits in Viterbo angelangt war, zu Hülfe zu schicken, abschlug. Sie sollten, wie es Männern von starkem Glauben und Tapferkeit zieme, sich durch das beklagenswerthe Mißgeschick nicht niederbeugen lassen, sondern männlich und fest dem Feinde widerstehen.¹⁰²

Bis gegen die Mitte Juli blieb Konradin zu Siena. Am

7. gab er den Bürgern zum Zeichen seiner ewigen Dankbarkeit die urkundliche Zusicherung, daß er ihnen in Anbetracht ihrer Treue, die sie nicht allein seinen Vorfahren in ungeschwächter Weise, sondern auch ihm zu einer Zeit erwiesen hätten, da sein Name in Italien so gut wie vergessen war, indem sie nach der Beraubung seines Erbreiches durch den Grafen Karl von Anjou seine Fahne aufrecht erhielten und durch wiederholte Gesandtschaften ihn zur Besitzergreifung desselben einluden, so daß sie vornehmlich seine Ankunft veranlaßt hätten, alle Reichszölle, Jurisdiction und Criminalgerichtsbarkeit gewähren wolle, sobald er mit Gottes Hülfe, den Fußstapfen seiner Vorfahren nachwandelnd, zur kaiserlichen Würde gelangt sein würde. Auch jetzt schon erklärte er sie wegen der ihm zur Befreiung seines Königreiches Sicilien von der Tyrannei Karls von Anjou geleisteten Hülfe in allen seinen Reichen für zollfrei.¹⁰³

Mit einem Heer von 5000 wohlausgerüsteten Reitern trat Konradin, den gefangenen Marschall mit sich führend, von Pavia seinen Weitermarsch nach Rom an. Er berührte Grosseto und Toscanella, wick über Bettralla einem Zusammenstoß mit den Päpstlichen bei Viterbo, wo man ihn am 16. oder 17. Juli erwartet hatte, aus und stand am 24. am Ponte Molle vor dem festlich geschmückten Rom, dem gibellinischen, kaiserlichen. In Festzügen geordnet, ihren Waffenschmuck mit Blumen und Zweigen geziert, erwarteten ihn an den Abhängen des Monte Mario und der neronischen Ebene Senator und Volk. Jubellieder empfangen den Staufenjüngling, der sich geehrt sah, wie keiner seiner Vorfahren. Was waren die beim Einzuge Karls von den Guelfen veranstalteten Festlichkeiten gegen den Prunk, der sich in dem gibellinischen Rom entfaltete. Unabsehbare Triumphbogen von der Engelsbrücke bis zum Capitol. Von Haus zu Haus spannten sich Seile, beschwert mit den kostbarsten Teppichen, reichen Gewändern, von Edelsteinen schimmernden Geräthen und Waffen, seidenen und purpurnen Stoffen, seltensten Goldgeweben und Schmucksachen aller Art. Chorweise sangen Römerinnen zum Klange von Cithern

und Tambourins. Ohne Zwang, aus herzlichem Antriebe, in voller Eintracht — denn die Guelfen waren aus der Stadt vertrieben — verherrlichte man Konradin und die Häupter der eigenen Partei.¹⁰⁴

Ihm ritten zur Seite Friedrich von Oesterreich, der Sieger von Ponte a Valle, Corrado de Antafia, Fürst der Abruzzen, wozu ihn Konradin, der ihn durch die Anerkennung ehrt „Blut von unserem Blut“ zu Verona erhoben hatte, Graf Galvano, Guido von Montefeltro, Graf Gerardo von Donoratico, der bei Montaperto die Pisaner zum Siege führte, bereits hoch betagt, denn schon vor Damiette hatte er mit Auszeichnung gekämpft. Sodann die Häupter der römischen Gibellinen: Jacopo Napoleone Orsini, der Bruder und die Söhne Annibaldo Anibaldis, der Graf Alferucio von St. Eustachio, Steffano Normanni, Pietro de Vico, der weterwendische, Giovanni Arlotti, das ganze Geschlecht der Sordi, von denen Raulo durch Manfredi zum Grafen von Catana erhoben worden war.¹⁰⁵

Viertes Capitel.

Die letzte Katastrophe.

Die letzten Vorbereitungen für den Entscheidungskampf waren zu treffen. Ueber den Angriffsplan konnte man in der Hauptsache kaum in Zweifel sein. Calabrien bis zur Porta Roseti war im Aufstande, die Insel Sicilien zum größten Theil für Karl verloren, Messina, welches noch von der Besatzung unter dem Statthalter Fulko behauptet wurde, sollte von der Seeseite her genommen werden. Am 19. Juli lief die pisanische Flotte, über 30 Segel stark, mit gegen 6000 Mann von Porto Pisano aus, den Oberbefehl führten der Pisaner Guido Boccia und Federigo Lancia als Vicar Konradins; mit ihnen kamen Marino Capece, Riccardo Filangieri, Enrico de Bigintimiliis, Graf von Ischia, und andere. An der Tibermündung ging sie Anfang August vor Anker und segelte wol erst zur Zeit von Konradins Ausmarsch aus Rom weiter.¹ Zunächst wurden die Bewohner von Gaeta, Neapel, Sorrent, Amalfi und der Inseln, namentlich Ischias, die sich von der Revolution fern hielten, durch Landungen und Verwüstungen des Küstengebietes in Schrecken gesetzt. Die beiden Capece waren ausersehen, den Aufstand in der Terra di Lavoro zu organisieren: Corrado erschien in Cicala, Marino in Nola; in der ganzen Nachbarschaft von Neapel erhoben sich die Anhänger Konradins,

in Aversa, Somma, Palma, Ottaiano und Baiano. Graf Corrado de Caserta erließ als Capitan Konradins in der Terra di Lavoro Proclamationen.²

Daß diesem Unternehmen die Absicht zu Grunde gelegen habe, die am Paß von Ceperano und auf der Vertheidigungslinie bis Capua vertheilte Streitmacht Karls zu schwächen und dadurch den Einmarsch von Konradins Heer zu erleichtern, ist nicht anzunehmen. Mit ungeschwächten Kräften Karl wo möglich jenseit des Apennin in der Capitanata zu überraschen, ihn hier zur Schlacht zu zwingen, wo er zugleich von den Sarazenen im Rücken sich bedroht sah, konnte der alleinige Plan Konradins sein. Ihm wirkte Karl ohne Zeitverlust entgegen, sobald er Nachricht von der Ankunft seines Gegners in Rom erhalten hatte. Von Foggia brach er nicht etwa über Benevent nach der Terra di Lavoro, sondern nach dem Abruzzo auf. Am 24. Juli befand er sich noch in Foggia, am 4. August in der palentinischen Ebene am Fucinersee, am 9. zu Scurcola, von wo aus er endlich die längst verheißenen, ihm nunmehr durch den päpstlichen Legaten vorgelegten Restitutionen der den Kirchen und Klöstern Calabriens und Siciliens durch Kaiser Friedrich und seine Söhne entzogenen Güter genehmigte.³

Am 10. August erfolgte der Ausmarsch aus Rom.⁴

An einen Marsch nach Ceperano, war, selbst wenn er anfänglich beabsichtigt gewesen wäre, bei Karls jetziger Stellung, die Konradin nicht unbekannt sein konnte, nicht im entferntesten zu denken.

An der Spitze eines etwa 10,000 Mann starken, trefflich ausgerüsteten Heeres, das aus Deutschen, Italienern und Spaniern bestand, schlug Konradin die Via Valeria ein. Außer dem Infanten, den Guido von Montefeltro als Vicar vertrat, folgten ihm zum entscheidenden Kampf von den Häuptern der römischen Gibelinen der kampfsgeübte Alferucio von S. Eustachio, Steffano Alberti, für den noch kein Kriegsrühm sprach, Giovanni Caffarelli, voll Kampfbegier trotz seines hohen Alters, Napoleon, Sohn des Jacopo

Orsini, Riccardello de Anibaldi, Pietro, Sohn Giovanni Arlottis, und Pietro de Vico.⁵

Zwei Tagereisen durfte das römische Volk dem Heere das Geleit geben. Von Tivoli aus zog es der Lösung der schwierigen Aufgabe entgegen, den Gegner bei dem Uebergang über das rauhe Gebirgsland zu täuschen, ihm in der palentinischen Ebene auf dem Wege nach Sulmona den Vorsprung abzugewinnen und die Vereinigung mit den Sarazenen zu bewerkstelligen, die nach Karls Abmarsch aus Foggia die Landschaft Bari und die Capitanata im Aufstande gegen die Fremden fortrissen.⁶ Drei Tage und drei Nächte folgte Karl den Operationen des Heeres, dann verlor er die Spur; den Feinden gelang es von Carsoli her in die Thal-landschaft des Salto herabzusteigen und am 21. August über Tagliacozzo nach Scurcola zu gelangen; vor ihnen lag die offene Straße, die zwischen Alba und Antrosciano über Celano und Sulmona nach Apulien führt. Karl scheint sich in der Täuschung befunden zu haben, den Feind im Aternothal erwarten zu müssen, wenigstens befand er sich bei Dvinulo, auf dem Wege, der von Celano nach Aquila führt, als er zuverlässige Botschaft von der Lagerung desselben bei Scurcola erhielt. Am Morgen des 22. August, dem Tage der Himmelfahrt Mariä, auf deren Hülfe er vornehmlich hoffte, brach er in Schlachtordnung von Dvinulo gegen den See von Celano in der Richtung auf Avezzano auf, erst auf den Höhen von Alba hielt er Stand, von hier konnte er das zwei kleine Miglien entfernte feindliche Lager überblicken. Konradin rückte noch an diesem Tage vor; Karl aber ließ sich nicht zur Schlacht fortreißen: seine Pferde waren abgetrieben.⁷

Am folgenden Tage, Mittwoch, den 23. August, standen nach Sonnenaufgang beide Heere kampferüstet da. Karl mußte die Schlacht aussuchen, wie gering auch bei den 6000 Mann, die er den 10,000 Mann Konradins entgegenstellen konnte, die Aussicht auf Sieg war. Was von der Tapferkeit auch in verzweifelter Lage nicht zu hoffen war, sollte List leisten. Aus dem ganze Heere wählte er 800 der tüchtigsten Ritter aus, und legte sie in dem

zwischen den Höhen von Antrosciana und dem Monte Felice gelegenen Thal, jedenfalls schon in der Nacht, in den Hinterhalt. Das übrige Heer ordnete er in zwei Schlachtreihen. Die erste, geführt von Jacob Cantelmi, bestand aus Provenzalen, Lombarden und einigen Römern, darunter Bartolomeo Rubei von den Orsini, Anibalbi, zugenannt der Markgraf, Giovanni und Pandolfo von den Savelli. Diese Abtheilung sollte in der Ebene gegen den Salto vorrücken. Ueber die zweite, die ihre Stellung an den Abhängen des Lagerhügels nahm, um rechtzeitig eingreifen zu können, stellte Karl den Marschall Heinrich von Coufence, der schon durch sein Aeußeres lebhaft an den König erinnerte, und dadurch die Gegner über die Person des Königs leicht täuschen konnte. Um die Täuschung vollständig zu machen, wurde er noch mit der königlichen Rüstung und den königlichen Abzeichen ausgestattet. Karl selbst übernahm die Führung des Hinterhaltes; dichte, das vorliegende Dorf Capella umgebende Baumgruppen entzogen ihn dem Anblick der Feinde.

Diese ordneten sich gleichfalls in zwei Abtheilungen. Der Senator mit 300 Castiliern, Graf Galvano mit den Lombarden, Graf Gerardo Donoratico mit den Toscanern bildeten die erste, die zweite führten Konradin, Friedrich von Oesterreich und der Marschall Kroff von Flüglingen.⁸

Bergebens suchte die Schlachtreihe der Provenzalen die Gegner am Uebergang über den Salto zu hindern; vergebens dem ungestümen Angriff der an Zahl Ueberlegenen Widerstand zu leisten. Die zweite Abtheilung schickte sich an in den Kampf einzugreifen, als die erste bereits in der wildesten Flucht sich nach allen Seiten hin, wo sich in Wald und Gebirge Zuflucht bot, zerstreute. Der Marschall Jacob Cantelmi rettete sich auf dem Wege nach Aquila. Gleichem Geschick verfiel die zweite Abtheilung. Dem Träger der königlichen Rüstung warf sich der Infant selbst entgegen, er traf ihn zum Tode; zur Flucht wandten sich seine Schaarren. Jubelnd verkündeten die Sieger den Fall des Königs; wäre dieser jetzt aus seinem Hinterhalt hervorgebrochen, es hätte nach

dem Ausdruck Saba Malaspinas die Schaar seiner Auserwählten nicht ausgereicht zur Speise für die feindlichen Schwerter.⁹

Karl ließ während des Kampfes die Messe lesen, rief die Hülfe der Mutter Gottes an, dann als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß der Senator fern vom Schlachtfelde mit der Verfolgung, die Deutschen aber, denen sich die Bewohner von Alba zugesellten, mit der Plünderung des Lagers beschäftigt seien, brach er mit seinen 800 Streitern hervor, Krone und Reich zu retten. Mit vernichtender Gewalt wirkte der jähe Ueberfall der geordneten Abtheilung auf die an Zahl zwar überlegenen aber aufgelösten und vom Kampf ermüdeten Sieger. Vergebliche Versuche der Anführer die Kräfte zu sammeln, dem Feinde den eigenen glorreichen Sieg wieder streitig zu machen. Konrad von Antiochien, Tommaso de Aquino, der Kämmerer Konradins, wurden gefangen.

Zu weit hatte der Senator die Fliehenden, vermuthlich auf dem Wege nach Aquila, verfolgt, um durch rechtzeitiges Eingreifen in den Kampf die Katastrophe abwenden zu können. Der Anblick des Unglaublichen lähmt seine Kraft nicht, mannhast aber erfolglos stürmt er wiederholt auf den Feind ein, dann wirft auch er sich in die Flucht.

Mehr als 4000 Leichen, aus beiden Heeren, deckten das Schlachtfeld. Die Schaar, über welche Karl noch gebot, verdiente nicht mehr ein Heer genannt zu werden, aber die schwersten Verluste fielen nicht ins Gewicht gegen diesen Sieg, der einer Vernichtung der Gegner gleich galt, gegen den überwältigenden Eindruck dieser Entscheidung zu Gunsten des „katholischen Königs“, dessen Sache die allgemeine Stimme eben noch verloren gegeben hatte.¹⁰

Während die Seinigen auf die Fliehenden Jagd machten, faßte Karl noch am Abend des Schlachttages seinen Siegesbericht an den Papst ab, unwahr in der Schilderung des Herganges — kein Wort von der List, die alles entschied, — wahr, insofern er ein treues Spiegelbild dieser unföniglichen, durch frivolen Hohn und religiösen Haß entmenschten Natur ist.

„Die von allen Gläubigen längst ersehnte Freudenbotschaft bringe ich Euch, allermildester Vater und der heiligen römischen Kirche, meiner Mutter, wie einen süßen Weihrauch in Demuth dar, und bitte Euch, Vater, eßt von dem erbeuteten Wild Eures Sohnes, und zollt dem Allerhöchsten den schuldigen Dank; Vater und Mutter sollen fortan von ihren Mühen ruhen . . . Der Feinde sind so viele getödtet worden, daß die bei Benevent anderen Verfolgern der Kirche beigebrachte Niederlage mit dieser verglichen gering erscheint. Ob Konradin und Heinrich, der Senator der Stadt, gefallen oder durch die Flucht entkommen sind, konnten wir kurz nach gewonnenem Siege, da wir dieses Schreiben abfassen, nicht ermitteln. Wol aber hat man das Kopf des Senators herrenlos fliehend aufgefangen. So jubele denn die Kirche, meine Mutter, und erhebe sich zur Lobpreisung eines solchen Triumphes; der ihr von oben her durch den Dienst ihrer Kämpfer gnädig zuerkannt ist; endlich scheint der allmächtige Herr allen ihren Drangsalen ein Ende gemacht und sie aus dem gierigen Rachen ihrer Verfolger befreiet zu haben.“¹¹

Den ersten Racheact verhängte Karl noch auf dem Schlachtfelde am 24. August. Tommaso de Aquino und mehrere andere Edle wurden enthauptet, grausame Vergeltung traf viele der gefangenen Römer, erst ließ er ihnen die Füße abhauen, dann, als man ihm bemerkte, der Anblick solcher Verstümmelung würde die Römer mit Haß gegen ihn erfüllen, befahl er die in einem Gebäude Zusammengepferchten zu verbrennen. Solchen Qualen waren durch den Heldentod entgangen von den Deutschen der Marschall Kroff von Flüglingen, von den Römern Stefano di Alberti, Alferucio de S. Eustachio und der greise Caffarelli.¹²

Nach kürzester Rast im Castell Vecchio bei Tagliacozzo setzte der unglückliche Konradin mit Friedrich von Baden, dem Grafen Gerardo, Galvano Lancia, dessen Sohn Galeotto und anderen Edlen nebst 500 Reitern, die sich um ihn hatten sammeln können, seine Flucht fort. Karl hielt es nicht für unmöglich, daß die Flücht-

tigen den Weg nach Norden einschlagen könnten, noch am 24. August schrieb er an die Commune Padua, auf jene bei ihrem Durchmarsch zu fahnden. Konradin schlug aber die Straße ein, die er gekommen war, gewann sicher aber niedergebeugt Vicovaro, und am Dienstag, den 28. August, Rom. Die Stadt seiner Triumphe gewährte ihm kein sicheres Asyl. Der Vicar Guido, Graf von Montefeltro, dessen gibellinische Gesinnung sich erproben sollte, weigerte sich ihm das Capitol einzuräumen. Die Gibellinen, obwol sie das Colosseum, die befestigte Tiberinsel, das Castell St. Angeli, den Vatican, die von Jacopo Napoleon auf dem Campo di Fiore erbaute Burg Arpacata und den Palast Stefano Albertis inne hatten, hielten den vom Glück Verlassenen doch nicht unter sich sicher; sie drängten ihn zu weiterer Flucht, als von den Siegern Giovanni und Pandolfo Savelli, Bertoldo Rubei und andere Guelfen mit ihrem Einzug das Nahen des erbarmungslosen Rächers verkündeten.¹³ Die Verzagten hatten den besten Rath ertheilt. Der alte Graf Gerardo, da er in Rom zurückblieb, wurde in seinem Schlupfwinkel von den Guelfen entdeckt und an Karl ausgeliefert. Und nur eine kurze Spanne Freiheit hatten Konradin und seine Gefährten, Friedrich von Oesterreich, die Grafen Lancia, Vater und Sohn, Napoleon Orsini, Rizardo de Anibaldi und mehrere deutsche Ritter noch vor sich, als sie am Freitag, den 31. August, Rom verließen.¹⁴

Rettingslos war Konradins Sache keineswegs, nur daß es ihm gelang zu Schiffe nach Sicilien oder auf die pisanische Flotte zu entkommen, die unter Führung Federigo Lancias in den letzten Tagen über den Flottenführer Robert von Ravenna und die Mes-sinesen einen das Schicksal der Insel völlig entscheidenden Sieg davon getragen hatte.¹⁵ Eile war geboten. Karls Späher waren bereits auf allen Wegen. Und doch wandte sich Konradin nicht direct nach der Küste, sondern zunächst nach dem Schloß Saracinesco zwischen Tivoli und Arsoi, wo die Gemahlin Corrados de Antiochia, Galvanos Tochter, noch die beiden Orsini Napoleon und Matteo, die Brüder des Cardinals Johann Cajetan, gefan-

gen hielt. Hoffte etwa Konradin zu Saracinesco auf die Vereinigung mit dem Senator? Glücklich gelangten die Verfolgten von hier durch die Campagna nach Astura an der römischen Küste; ein Fahrzeug nimmt sie auf, sie glauben sich gerettet, da setzt ihnen von dem Meerescastell ein Schnellrunderer nach, sie sind Gefangene Giovanni Frangipanes, dessen gemeine Gewinnsucht die kostbare Beute zu verwerthen versteht.

Er verweigert dem Robert von Ravenna, der, von dem Geschehenen benachrichtigt, mit der Flotte herbeieilt, die Auslieferung der Gefangenen, läßt sie in ein benachbartes, noch festeres Castell bringen und vertheidigt seine Beute gegen die vereinten Anstrengungen der Flotte und des durch den Rector der Campagna und Maritima, den Cardinal Jordan von Terracina, herbeigeführten Landheeres so lange mit Erfolg, bis er eines würdigen Kaufpreises sicher ist; dann überliefert er die auf dem Gebiet der Kirche Gefangenen den Königlichen. Ihr erster Gewahrsam war das den Colonnas gehörige Felsenschloß St. Pietro bei Palästrina.¹⁶

Von dem Schlachtfelde her erschien Karl in dem benachbarten Genezzano. Der Senator — ein Ritter Sinibaldo Aquilone hatte ihn auf der Flucht ergriffen — und Corrado de Antiochia waren bereits in seiner Gewalt. Nur diesen rettete der glückliche Umstand, daß ihm Arrigo die beiden Orsini, Napoleone und Matteo, zur engsten Haft nach Saracinesco geschickt hatte. Den dringenden Vorstellungen des Cardinaldiacon Cajetan brachte Karl das schwere Opfer, er sagte dem Fürsten der Abruzzen für die Auslieferung der Prälaten Leben und Freiheit zu, doch außerhalb des Königreiches. Am 15. September ertheilte er den Dienern Corrados, dem Marschall Pietro und dem Giovannino de Calabria, freies Geleit nach Saracinesco, von wo sie die erlösten Cardinäle unverzüglich nach Rom bringen sollten;¹⁷ er selbst hielt schon am 16. seinen Einzug. Wandelbar nach der Wandelbarkeit der Zeiten hatten ihn die Römer nach Konradins Flucht zum lebenslänglichen Senator gewählt; Jacob Cantelmi residierte wieder als Vicar auf dem Capitol, für 4000 Goldgulden war es von Guido

von Montefeltro geräumt worden. Nur ein zehnjähriges Senatorat gewährte Clemens. Ohnmächtiger Protest.¹⁸

Für Konradin und seine Leidensgefährten, nachdem sie den Triumphzug Karls geziert hatten, öffneten sich die Gefängnisse Roms, für Galvano Lancia, den Verhaftesten der Verhafteten hier, wo er vor fast einem Jahr das Banner der Freiheit aufgepflanzt hatte, das Grab. Er starb durch Henkershand, vor seinen Augen war sein Sohn Galeotto hingerichtet worden.¹⁹ Dasselbe Loos harrte der übrigen Gefangenen. In diesen Tagen schrieb Karl an die Lucchesen: „Gnädig empfangen wir die Bezeugungen Eurer Ergebenheit, aus denen wir zugleich ersahen, daß die Frechheit der im Lügen gewandten Gegner über unsere Person trügerische Gerüchte auszusprenken wagt, um den uns über Konradin und seine Anhänger verliehenen Sieg zu verkleinern und ihr Unglück abzuschwächen, daß nämlich, nachdem der allmächtige Herr die Schaar der Feinde zerstreuet und dem Uebel Stillstand gebietend, alle ihre hervorragenden Häupter in unsere Hände gegeben hat, Konradin, der ehemalige Senator Heinrich, der Herzog von Oesterreich, Galvano Lancia und sein Sohn bereits zum Tode durch das Beil verurtheilt worden sind. Wenn ihr das Gegentheil von den Widersachern hört, so glaubt es nicht, sie sollen selbst, wenn sie es schon nicht glauben wollen, frühzeitig genug erfahren, daß es sich um ihre Häupter handelt.“ Er werde — schließt der König — nach Beseitigung der ihm in Rom obliegenden Geschäfte alsbald in das Königreich zurückkehren zur Vertilgung aller seiner Gegner.²⁰

Nachweisbar wurde eine Anzahl derer, die sich offen in Waffen gegen ihn erhoben hatten, durch das kürzeste Verfahren nach dem Willen des Königs als Hochverräther dem Henkerbeil überliefert. Nach den Constitutionen Friedrichs, die ja keineswegs aufgehoben waren, war das allerdings die verdiente Strafe. „Jeder: Graf, Baron, Ritter oder irgend ein anderer, der öffentlich im Königreich Krieg erregt, soll mit Verlust aller seiner Güter, enthauptet werden.“²¹ Womit aber wollte Karl das über Konradin verhängte

Todesurtheil rechtfertigen? In männlichem Kampf war er für ein Erbrecht eingetreten, das selbst Innocenz IV. einer Prüfung hatte würdigen wollen, von Fürsten, darunter Ludwig von Frankreich, war es anerkannt worden; vor aller Welt hatte Konradin sein Recht, seinen Entschluß, die Waffen darüber entscheiden zu lassen, verkündet. Nachdem sie für ihn entschieden, erliegt er der ausgesuchten List seines Gegners. Unbewaffnet wird er auf der Flucht ergriffen. Jeden anderen Fürsten hätte in gleichem Fall dauerndes Gefängniß getroffen. Der letzte der Staufer, deren Stamm längst von der Kirche der Vernichtung geweiht war, machte eine Ausnahme. „Gegen alles Kriegsrecht, gegen den von altersher bestehenden Grundsatz, wonach kein mit den Waffen gefangen genommener König mit dem Tode bestraft wurde“, den selbst die Ungläubigen bei der Gefangennahme Ludwigs von Frankreich anerkannten, verfuhr Karl.²² Konradins zahlreichen Anhängern, den der Rache entronnenen Parteihäuptern, sollte für immer die Möglichkeit genommen werden sich für ihn zu erheben. Politische Bedenken gab es für Karl nicht. Deutschland gegenüber konnte er diese Brutalität wagen. In eben diesen Tagen bemühte sich Clemens, die Freundschaft zwischen ihm und dem im Dienst der Curie bewährten Böhmenkönig durch ein Ehebündniß zu befestigen.²³

Karl hat zur Rechtfertigung seines Verfahrens angeführt, Konradin habe ihm nach dem Leben getrachtet, wie das aus seinen Acten hervorgehe und durch Zeugen erwiesen sei; er stempelte das Gelübde seiner Gegner, ihm in der Schlacht den Tod zu geben, zu einem Mordversuch. Die gleiche Anklage erhob er gegen den Infanten Arrigo, und doch wandelte er die über ihn beschlossene Todesstrafe in Gefängnißstrafe um. Hier galt es, auf die Könige von Castilien und Aragonien Rücksicht zu nehmen.²⁴

Hat Clemens zu der Verurtheilung Konradins nur geschwiegen und sie geschehen lassen, weil es ihm an Macht fehlte, seiner Barmherzigkeit, ohne deren Ausübung der Nachfolger Christi auf Erden ein Unding ist, bei Karl Geltung zu verschaffen? Er hat

sie geübt: der nach dem Frieden mit der Kirche aufrichtig Begehrende wurde, jedoch wie es scheint, nicht ohne vorausgegangenen Verzicht auf die bisher beanspruchten Rechte, in ihren Schooß aufgenommen.²⁵ Die Seele war gerettet; gegen die Bestrafung durch den weltlichen Richter hat Clemens kein Wort einzuwenden gehabt. „Er schwieg — hat man gesagt — und dies ist sein Urtheil“, insofern Clemens die Natur Karls kannte. Aber er hat sicherlich eben so bei der Verurtheilung Konradins seinen Willen geäußert, als bei der Bestrafung des Infanten Arrigo, dessen etwaige Befreiung nicht ohne die Zustimmung der Curie erfolgen durfte. Kurz vor seinem Tode hat Clemens dem König die bittersten Vorwürfe über seine Schreckensherrschaft gemacht: hier war ihm Gelegenheit geboten, wenn Konradin wider seinen Willen verurtheilt wurde, der inneren Empörung Worte zu leihen. Der Curie ist frühzeitig die Verurtheilung Konradins mit zur Last gelegt. Nach einer Abwehr suchen wir vergebens. Hier ist ihr Schweigen mit Recht ihr Urtheil und die Aussage des berühmten und wohlunterrichteten Rechtsgelehrten Angelo de Ubaldis aus Perugia: Clemens schrieb dem König zurück, er habe nichts dagegen, daß man nach dem Recht mit Konradin verfare“, schwerlich aus der Luft gegriffen.²⁶

In den ersten Tagen des October brach Karl nach dem Königreich auf; der Hauptstadt war das Schauspiel der Hinrichtung vorbehalten. Noch ging ein Scheinverfahren voraus. Auf Karls Ruf traten aus der Terra die Lavoro und aus dem Principat je zwei Gelehrte in Neapel zusammen. Er legte ihnen die Frage vor, ob Konradin und die Uebrigen insofern mit Recht zum Tode zu verurtheilen seien, als sie gegen ihn, den rechtmäßigen König, die Waffen ergriffen, Klöster geplündert und verbrannt hätten. Die Majorität sprach sich dagegen aus, besonders lebhaft erhob sich Guido de Suzara, Rechtsgelehrter zu Neapel, für Konradin, er habe das Reich als ihm durch Erbrecht angestammt wieder zu gewinnen gesucht, auf der Flucht sei er gefangen genommen worden. Nur einer der Richter, gleichviel aus welchen niedrigen Motiven, theilte

den Willen seines Herrn. Wie dieser es den Lucchesen geschrieben, so geschah es.²⁷

Ein Jahr war es es her, daß Konradin der Welt in einem Manifest verkündete: Mit Karl dem Feinde und Räuber unserer Rechte, wollen wir für unser und der Unsrigen Recht in kriegerrischem Schachspiel unsere Macht erproben. Beim Schachspiel vernahm er sein Todesurtheil.²⁸ Pietro de Pretio, sein Protonotar, versichert, es sei Konradin wiederholt die Erhaltung seines Lebens zugesichert worden.²⁹

Montag, den 29. October, wurde ihm und Friedrich von Oesterreich gestattet, unter dem Beistande des Kronfeldherrn Johann Britaldo, Herrn von Rangey, ihren letzten Willen aufzusetzen. Während dieser sich „Herzog von Oesterreich“ nennen durfte, nannte sich der unglückliche Freund weder König von Jerusalem noch Herzog von Schwaben; er bestätigte sein längst abgefaßtes Testament, so wie das seinen Oheimen erteilte Privileg, wonach er ihnen alle seine Hausbesitzungen für den Fall seines Todes überlassen hatte; was ihm für sich zu thun übrig blieb war die Bitte an seine Oheime, einige Schulden zu bezahlen, die er bei Bürgern in Augsburg und Regensburg stehen hatte, die Empfehlung seiner Brüder, der Söhne Friedrichs von Antiochien an dieselben, und die Ertheilung von Vermächtnissen an mehrere Klöster seiner Heimath.³⁰

Noch beichtete er, bestieg dann mit Friedrich von Oesterreich das nahe dem Meer auf dem Markt von Neapel errichtete Schaffot. Als das Todesurtheil von dem Protonotar Robert de Bari verlesen war, legte er sein Oberkleid ab, dann sprach er knieend sein letztes Gebet; mit der Welt hatte er abgeschlossen und doch noch ein letzter tiefster Erdenschmerz, der seine Lippen öffnete: „O Mutter“, rief er, „welche Schreckensnachricht wirst Du von mir hören.“ Flehend erhob er die Arme gen Himmel, ergeben in den Willen Gottes empfing er den Todesstreich. Vor Wuth und Schmerz schrie Friedrich von Oesterreich laut auf, ihm der Nächste

im Leben wie im Tode; noch folgten Graf Gerardo Donoratico und Friedrich von Hürnheim. Ueber die Thränen der Zuschauer hatte Karl, der die Opfer seiner Rache verbluten sah, keine Gewalt, sie fehlten auch den französischen Rittern nicht.³¹

Den Leichnam des Absolvirten ließ der König mit denen der anderen am Strande „als wären sie vom Meere ausgeworfen“ einscharren, und Steinhügel darauf errichten. Zu einer Zeit, da die Folgen dieser blutigen That bereits über Karl und sein Haus gekommen waren, wurde diese Rohheit wenigstens äußerlich gesühnt: sein Sohn Karl II. ließ über den Gräbern eine dem Dienst der Carmeliter geweihte Capelle errichten.³²

Die Päpstlichen triumphierten abermals. Wie im Rauch ist dieser Konradin dahin gegangen, sprachen sie. Die Curie war endlich die Dynastie los, die mit den reichsten Geistesgaben und überraschender Frühreife aller ihrer Glieder bis auf diesen letzten Sproß in seltenster Weise ausgerüstet, den absoluten Hoheitsansprüchen der Päpste dadurch hauptsächlich so gefährlich geworden war, daß ihr im Kampf für die Gleichberechtigung der politischen Monarchie die Vereinigung des Kaiserreiches mit dem sicilischen Königreich gelang. Dieser Zusammenhang, dem das natürliche Wachsthum beider Nationen widerstrebte, war zerstört; aber wie sollte jener Anspruch, der gleichfalls seine Berechtigung auf Gottes Wort stützte, mit den Hohenstaufen zu Grabe getragen sein? Keine Monarchie konnte ihn entbehren, auch die Karls von Anjou nicht, der sich durchaus dem System Kaiser Friedrichs II. angeschlossen.³³

Zur Vertilgung aller meiner Feinde, hatte Karl den Lucchesen geschrieben, werde ich in mein Königreich zurückkehren. So weit nur sein Arm reichte, hat er Wort gehalten. Mit gleichem Eifer betrieb der „Athlet der Kirche“ zur Ehre Gottes „das fromme und erspriessliche Werk“ der Ketzerverfolgung. Der Durst nach Rache

wuchs mit ihrer Nahrung. Kein Stillstand, kein Erbarmen. Es verhallten die Klagen, die Clemens kurz vor seinem Tode über die entsetzlichen Zustände im Königreich ausstieß.³⁴

„Welch ein Wunder, — schreibt er — Du solltest nichts hören von dem Jammer und lauten Geschrei der Gepeinigten, von den vielen Bedrückungen der Kirchen und der Geistlichen, von den an Frauen und Jungfrauen verübten Gewaltthaten, von all dem an Armen und Reichen begangenen Raube. Ueberall Rechtsverletzungen, falsche Anklagen, Plünderung und Raub. Fürwahr, mein Sohn, Dir zur größten Gefahr, zur Schmach Deines Namens läßt Du Deine Diener und Beamten gegen Deine Unterthanen so maßlos wüthen, diese machst Du reich, Dich selbst arm und allen verhaßt. Durch ihre Excesse wirst Du Schande und Elend ernten.“³⁵

War denn aber diese Ernte nur allein für Karl, und nicht auch für den, der ihn, wie wol er ihn kannte, doch gerufen hatte, das Schwert an den verhaßten Stamm zu legen? Einen Monat nach Konradins Hinrichtung, am 29. November, konnte Clemens seine Augen schließen vor den blutigen Schauspielen dieser Tyrannei, die ganz Italien zu erfassen drohte.³⁶

Wer kann — ruft der gibellinische Verfasser der Annalen von Piacenza nach der Hinrichtung von Konradin aus — solche Ruchlosigkeit und Ungerechtigkeit ertragen. Gott sei Rächer.³⁷

Wie die Guelfen nach der Schlacht von Montaperto in der Angst ihres Herzens sich hilfesuchend hierhin und dorthin gewandt hatten, so suchten die Gibellinen einerseits Manfredis Schwager, den Infanten Peter von Aragonien, zur Durchführung seiner Rechtsansprüche auf Sicilien zu bestimmen, andererseits den jungen Friedrich von Thüringen, Sohn Heinrichs des Erlauchten, Enkel Friedrich II., für ihre Sache zu gewinnen. Die Anhänger Konradins, Graf Ubertino de Lando, der greise Pelavacini, Enrico de Spernaria mit den Pavesen, Corrado Capece, Nicolao Maletta, die sich noch auf Sicilien behaupteten, Pietro de Pretio vornehm-

lich, wandten sich nach Deutschland, „das über Konradins Fall in Trauer lag“. Der junge Landgraf nahm wirklich als Friedrich III. die Titel an, die Konradin hatte fallen lassen müssen; im August 1269 verkündete er seinen Anhängern seine bevorstehende Ankunft.³⁸ Und in demselben Monat erschien Raimundo de Mastagii aus Cremona als Bevollmächtigter des Infanten Peter und des Königs Alphons von Castilien, der mit seinem Bruder Federigo ausgeföhnt und voll Groll über die Gefangenhaltung Arrigos in der Lombardei und Toscana gegen Karl wirken ließ. So viel setzte der Cremonese durch, daß alle Freunde des Reichs in der Lombardei den Walter Rognia von Pavia an beide Fürsten entsandten.³⁹ Ueber Unterhandlungen und Zusagen kam man aber jetzt eben so wenig hinaus, als im Jahr 1271, da die Gibellinen durch den Hinzutritt des Markgrafen von Montferrat, der die Stadt Alessandria an Karl von Anjou verlor, ihre Macht wesentlich verstärkt sahen, selbst mit Unterstützung einiger Cardinäle, wie wir hören, trat er sowol mit dem castilischen, als mit dem thüringischen Hof in Unterhandlungen. Alphons sollte sich für das Reich, Friedrich für das Königreich Sicilien erheben, so hoffte man allen Conflicten auszuweichen; der Gedanke der Personalunion zwischen dem Kaiserreich und dem Königreich Sicilien ließ sich nicht mehr festhalten.⁴⁰

Im Sommer dieses Jahres begab sich der uns längst bekannte Enrico de Spernaria aus Pavia nach Deutschland; am 1. September langte Friedrich von Trifurt als Generalvicar Friedrichs III. mit einer glänzenden Gesandtschaft in Verona an; lange Zeit wartete er; der Landgraf und das verheißene stattliche Reichsheer blieben aus. In eben dieser Zeit befand sich der Markgraf von Montferrat am castilischen Hofe, er feierte dort seine Vermählung mit der Tochter des Castiliers, der sich verpflichtete, bis zum 1. März 1273 2000 Streiter in der Lombardei zu stellen. Der Graf Thomas von Savoyen, der Kaiser von Konstantinopel, der Herzog von Baiern, der Juxta von Arborea auf Sardinien, selbst der Großhan der Tartaren sollten in eine Verbindung gegen

Karl hineingezogen werden. Die Vergeltung schien auf dem Wege zu sein, aber die Hülfe des Castiliers blieb für jetzt wenigstens so gut wie aus.⁴¹ Dagegen fand Karl an dem am 1. September 1271 nach einer fast dreijährigen Vacanz des römischen Stuhles erhobenen Gregor X. den rechten Helfer. Ueberdies klärte der am 2. April 1272 erfolgte Tod König Richards die Situation wesentlich. Indem Gregor den Absichten der Gibellinen und ihres Hauptes von Anbeginn energisch entgegen trat, war die Wiedererrichtung des römisch-deutschen Kaiserthums auch für ihn Gegenstand des lebhaftesten Wunsches. Die Erhebung des Habsburgers, den die Churfürsten dem Papst in dem an ihn gerichteten Bittgesuch, ihn zur Kaiserkrone zu berufen, als den unerschrockenen Vorkämpfer und Vertheidiger des katholischen Glaubens empfahlen, beseitigte für König Karl jede von Deutschland her ihm etwa drohende Gefahr.⁴² Die Erbeinsetzung „Friedrichs III.“, des Landgrafen von Thüringen, seines Neffen und des Königs Alphons von Castilien durch König Enzo, der am 14. März 1272 der fast dreiundzwanzigjährigen Kerkerhaft durch den Tod entzogen wurde, war der letzte seiner frommen Wünsche.⁴³

König Karl setzte in täuschender Sicherheit sein Schreckenregiment fort. Die Warnungen Gregors X., daß über ihn und seinen Sohn der Tag der Vergeltung hereinbrechen werde, wehrte er mit der zuversichtlichen Erklärung ab, Gott, der bisher seine Schritte geleitet habe, werde auch in Zukunft sein Beistand sein. Die Empörung der Sicilianer am 30. März 1282 und die Erhebung Peters von Aragonien und seiner Gemahlin Constanze, der Tochter Manfredis, haben dem Sieger von Benevent und Scurcola die Antwort gegeben.⁴⁴

Die ganze Summe der politischen Irrthümer, die die Curie seit dem Tode des Kaisers begangen hatte, da sie, wo es sich vorwiegend um weltlichen Besitz handelte, dessen Nachkommen nach dem Wort der Schrift: „Ein fauler Baum bringt arge Früchte“, ohne den weltüberwindenden Geist derselben zu bethätigen, von

